

SCIENCE FICTION TIMES

MAGAZIN FÜR SCIENCE FICTION
UND FANTASY

5/85

MAI

1 B 8346 E

27. Jahrgang 1985

DM 6,-

ISSN 0048-9654



Köpfe aus dem Feuer

Neue Landbeschreibungen der Hölle

TV und Video im Mai '85

Neue SF im Juni '85

INHALT

3	EDITORIAL
	Das Ende eines Booms?
4	ZWEI ESSAYS
	Borges und Franke aus literaturpsychologischer Sicht.
7	KÖPFE AUS DEM FEUER
	Science Fiction aus Keramik.
10	DAS WORT ALS SCHILD
	Neue Werke der DDR-Autoren Johanna und Günter Braun.
12	DAS BUCH DES MONATS
	Ballards CRASH! - ein skandalträchtiges Werk?
13	SPIELBERG AUF SCHWABISCH
	Über die Dreharbeiten zu JOEY.
14	NACKTER Hintern
	ESATURN 3 - ein Film über drei Personen und einen Roboter.
15	REZENSIONEN
	Michael K. Iwoleit, RUBIKON
	Alan Dean Foster, AUCH KEINE TRÄNEN AUS KRISTALL
	Paul O. Williams, DIE ZITADELLE VON NORDWALL
	Paul O. Williams, DIE ENDEN DES KREISES
	Christopher Priest, DER STEILE HORIZONT
	Joy Chaot, KÖNIGE DER NEBELINSEL
	Chester Anderson, SCHMETIERLINGSKIND
	Angus McAllister, DER COMPUFERMENSCH
	Karl Michael Armer/Wolfgang Jeschke (Hrsg.), ZIELZEIT
19	VIDEO-TIPS
	Neu auf Kasette im Mai ,85
21	TV-TIPS
	Phantastische Filme im Mai ,85
22	NACHRICHTEN
	Interessante Neueinkäufe
	Deutsches Omni eingestellt
	Neu bei Hohenheim
23	REZENSIONSREGISTER 1984
24	NEUE SCIENCE FICTION IM MÄRZ 1984
26	LESERPOST
27	IMPRESSUM

EDITORIAL

Als George Lucas mit seinem Film STAR WARS alle Kassenrekorde schlug, da sah es so aus, als würden die kommenden Jahre ganz im Zeichen der Science Fiction stehen. In gewisser Weise bestätigte sich diese Meinung auch. Nach wie vor sind praktisch alle außergewöhnlich erfolgreichen Filme der Phantastik zuzuordnen, die Werbung nutzt intensiv SF-Motive, sogar bei Produkten, wo diese Motive schlichtweg lächerlich wirken, Hochschulen und Kunstgalerien nehmen die Science Fiction erstmals zur Kenntnis.

Geändert hat sich nichts

Kein Wunder, daß sich angesichts dieses SF-Booms vor allem jene Hoffnungen machten, die sich schon seit geraumer Zeit mit SF beschäftigten – die Autoren und Verleger. Jeder Verlag, der ohnehin schon eine SF-Reihe im Programm hatte, stockte die Anzahl der Titel auf, andere Verlage starteten eigene Reihen. Der Erfolg blieb gleichwohl aus. Umsatzsteigerungen gab es nur im Bereich des Fantasy-Romans, wo die Leser, angeregt durch die Werke Tolkiens und Endes, plötzlich merkten, daß es jene Literatur, die sie noch aus der Kinderzeit in angenehmer Erinnerung hatten, auch in einer für Erwachsene konsumierbaren Form gibt. Bei den reinen SF-Reihen hingegen sackten die Verkaufszahlen nach unten.

Der Grund hierfür: Die Zahl der im weitesten Sinne SF-Interessierten nahm zwar zu, nicht aber die Zahl der SF-Leser. Und die wiederum konnten oder wollten nicht mehr lesen als zuvor. Verkauft werden heute in etwa gleichviel SF-Romane wie vor zehn Jahren, nur wurden eben vor zehn Jahren nicht einmal halb so viele Bücher pro Monat angeboten wie heute. Konnte ein Verlag früher davon ausgehen, von einem Großteil seiner SF-Titel 10.000 Stück zu verkaufen, so lautet man heute nervös, ob sich wenigstens 5.000 Stück absetzen lassen.

Verschiedene Reaktionen

Betroffen von diesem Dilemma sind alle Verlage im gleichen Maße, die Reaktionen darauf fallen allerdings höchst unterschiedlich aus. Der eine Verlag verhängt einen Einkaufsstopp, damit die Verluste durch verfallende Rechte gering bleiben, falls man sich entschließen sollte, die SF-Reihe einzustellen – eine Methode, die nicht sehr sinnvoll ist, da hierdurch auch Optionen verfallen und andere Ver-

lage die Chance erhalten, sich die Rosinen aus dem gesamten Angebot herauszupicken. Ein anderer Verlag erwägt, die SF-Romane in die „allgemeine Reihe“ einzugliedern – was auch nicht eben klug erscheint, da SF-Romane sich an ein spezielles Publikum richten, das in der Regel von einem SF-Roman erwartet, daß er auch als solcher erkennbar ist. Ein dritter Verlag sagt schließlich, „wir sind stark genug, um nötigenfalls auch unter Verluften unsere Position am Markt zu behaupten, und genau das werden wir tun, bis andere Verlage klein beigegeben.“ Diese Methode hat freilich den Nachteil, daß zur Erhaltung der Titelanzahl auch schwächere Bücher ins Programm aufgenommen werden müssen, was sich dann auch wieder negativ in den Verkaufszahlen niederschlägt. Und schließlich gibt es auch noch eine „antizyklische Tendenz“, denn ein renommierter Verlag erwägt zur Zeit, eine eigene SF-Reihe zu starten in der Hoffnung, völlig neue Leserschichten erschließen zu können.

Autorenschelte

Einig sind sich alle Verlage in einem Punkt: Deutsche Autoren gelten als nicht sonderlich verkaufsträchtig. Diese Einschätzung ist nicht ganz falsch, basiert aber auf höchst unterschiedlichen Ursachen. Zum einen wurden in den vergangenen Jahren deutsche SF-Romane und -Stories veröffentlicht, die besser in der Schublade geblieben wären, und gerade derartige Werke bestärken die bei den Lesern ohnehin bestehenden Vorurteile gegenüber „hausgemachter“ Science Fiction. Zum anderen sind aber auch die Autoren selbst kaum bereit, ihre Daseinsberechtigung nachzuweisen. Zweifellos ist es für einen deutschen Autor

müßig, einen Roman im Stil von Asimov, Heinlein oder auch Dick zu verfassen. Immerhin stehen den Verlagen die Originalen zur Verfügung (und sei es in der fünften Auflage), und die Namen dieser Verfasser sind nun einmal zugkräftiger als die deutscher Autoren, die noch nicht auf zwanzig oder dreißig Romane zurückblicken können.

Was deutsche SF-Autoren hingegen leisten könnten, wären Romane, die sich mit speziell deutschen oder europäischen Themen beschäftigen – oder eben Romane, die sich inhaltlich und/oder strukturmäßig von den angloamerikanischen Werken unterscheiden. Voraussetzung dafür wäre natürlich eine fundierte Auseinandersetzung mit den „Vorbildern“, wozu aber sonderbarerweise kaum jemand bereit zu sein scheint. Schaut man sich an, was hierzulande in letzter Zeit an sekundärliterarischen Artikeln veröffentlicht wurde, so stellt man eine vornehme Zurückhaltung gerade derjenigen fest, die nicht nur gerade dafür prädestiniert sein sollten, sondern auch ein gesteigertes Interesse an derartigen Arbeiten haben müßten – die Autoren nämlich.

Sowohl in England wie auch in Amerika nutzen zahlreiche – durchaus etablierte – Autoren jede Möglichkeit, sich mit dem Genre auseinanderzusetzen. In der BRD hingegen ist kaum ein Autor bereit, seine kostbare Zeit auf Artikel zu verschwenden, die mit Sicherheit weit weniger Geld einbringen als etwa eine Kurzgeschichte. Dabei könnte gerade die theoretische Auseinandersetzung mit etablierten Autoren und deren Werken zu Erkenntnissen führen, die auch für die eigene Arbeit nutzbringend verwertbar sind.

Harald Pusch



ZWEI ESSAYS

Zugegeben, die Science Fiction ist ein hoffnungsloser Fall; aber einer mit Ausnahmen, wie Lem, der selber eine der bedeutendsten ist, zurecht bemerkt hat. Gerade seine Bücher belegen, daß die Modelle der Science Fiction weit mehr als andere Modelle der Trivalliteratur geeignet sind, in der Hochliteratur mit Gewinn eingesetzt zu werden. Das Phänomen Science Fiction verdient Interesse, nicht so sehr wegen seiner schon vorgelegten Produktionen (die sind in der Tat zum allergrößten Teil schlicht indiskutabel), wohl aber wegen seiner Möglichkeiten, deren wichtigste ich darin sehe, menschliche Entwicklungslinien auf die konsequenteste Weise zu Ende zu denken. Diese Möglichkeit der (vor allem negativen) Utopie hat ja auch immer wieder bedeutende Autoren der Hochliteratur fasziniert. Man denke nur an Huxleys „Schöne neue Welt“, an Orwells „1984“ oder an „Die Gelehrtenrepublik“ von Arno Schmidt.

Inzwischen sind jedoch die Schreckensvisionen wohlfeile Massenware geworden, entartet zu einem leeren Spiel, wenn auch ausgehend von einer nicht leeren Prämisse, die aber durch den permanenten gedankenlosen Raubbau, der damit getrieben wird, längst zu einem weiteren Science Fiction-Klischee erstarrt ist: „new maps of hell“. Das ist nicht verwunderlich; denn das Glück ist banal und ergo nicht literaturfähig, nicht einmal in der Trivalliteratur; und darum wird beim Happyend (nicht nur im Kino) eben meistens abgeblendet ...

Daß diesem so delikaten Thema auch literarisch noch überraschende Seiten abzugewinnen sind, zeigt uns (ausgerechnet!) ein Science Fiction-Autor, und nicht einmal einer von den literaturambitionierten, sondern einer, der das Schreiben als solides Handwerk betreibt. Ich spreche von Herbert W. Franke. Von ihm stammt eines der radikalsten und konsequentesten Bücher, die je über das Glück geschrieben worden sind! Die Rede ist von DER ORCHIDEENKÄFIG*. Dieses Buch sollte zur Pflichtlektüre jedes Sozialutopisten gehören, führt es doch die menschenfreundliche Idee des größ-

NEUE LANDBESCHREIBUNGEN DER HÖLLE

ten Glücks der größten Zahl auf brillante Weise und ganz unpolemisch ad absurdum.

Die Geschichte ist angesiedelt auf einem unendlich fernen Planeten in einer nicht minder fernen Zukunft. Einige Menschen geraten (wenn auch nicht direkt leiblich, so doch mit dorthin projizierten und materialisierten Pseudokörpern) im Zuge einer Art Abenteuer-Safari in eine Stadt, in der Wesen einer hochentwickelten Zivilisation gelebt zu haben scheinen. Man beginnt schon bald, sich nach Art verwöhnter Kinder zu amüsieren, sprich, die vorhandenen Gebäude und Einrichtungen mutwillig zu zerstören; und dabei gerät man überraschend doch noch in Kontakt mit den Bewohnern des Planeten, das heißt mit ihren Sachwaltern, den Robotern.

Tief unter der Erde leben sie, perfekt abgeschirmt und versorgt durch eine sich selbst reproduzierende Maschinerie. Sie haben den Weg zum vollkommenen Glück, zum vollkommenen Frieden und zur vollkommenen Sicherheit gefunden, wie der Roboter versichert, der die unerwünschten Eindringlinge schließlich doch zu einer Audienz bei den Herren des Planeten geleitet. Was sie schließlich in einem feuchten unterirdischen Korridor vorfinden, sind rosarote, fleischige, vielfach zerlappte Gebilde, die in einem Geflecht aus Leitungen, Drähten, Reflektoren, Fäden und Plastikhüllen stecken. Der begleitende Roboter stellt diese Gebilde als „Menschen“ vor; und dann entwickelt sich ein äußerst lapidarer, aber bezeichnender Dialog:

„...“

Sie können sich nicht bewegen, stellte Al fest.

Wozu sollten sie sich bewegen?

*)Herbert W. Franke: „Der Orchideenkäfig“, 2. Aufl., München: Goldmann 1982

Wo sind ihre Knochen?

Sie brauchen keine Knochen.

Und ihre Arme und Beine?

Sie brauchen weder Arme noch Beine.

Ihre Augen und Ohren?

Sie brauchen keine Sinnesorgane.

...

Und was sind das für Fäden?

Mit ihnen erzeugen wir angenehme Vorstellungen. Ruhe, Zufriedenheit, Glück – und anderes, wofür ihr keine Worte habt.

Denken sie nicht?

Wozu sollten sie denken?

Glück kommt nur durch das Gefühl. Alles andere stört.

Wie vermehren sie sich?

Sie brauchen sich nicht zu vermehren, denn sie sterben doch nicht.

Können sie sich mit uns verständigen?

Sie brauchen sich nicht zu verständigen – mit niemand.“

Und damit ist das logische Ende des Dialogs erreicht, die Neugierigen ziehen sich zurück, konsterniert, aber auch nachdenklich. Das also ist das Paradies, das Nirwana, das Alles und das Nichts – ein violett durchdampfter, feuchter, unterirdischer Korridor ... Das wahrhaft Grandiose an dieser Konzeption ist, daß man am Ende nicht unbedingt sicher sein kann, ob es sich hier um die die endliche Verwirklichung des Traums vom Paradies handelt oder bloß um eine neue Version der Hölle. (Der nur scheinbare Unbegriff eines „ausbruchssicheren Paradieses“ fällt einem dabei ein.) Aber sind am Ende nicht Himmel und Hölle nur zwei Seiten derselben Münze? – Und je mehr wir dem einen zustreben, desto mehr nähern wir uns zugleich dem anderen an. Das ist die Tragik aller Utopien von Platons grotesker Staats-Vergötzung bis hin zum real existierenden Sozialismus.

Es ist jedoch mehr als die Idee des Paradieses auf Erden, die Franke problematisiert, es ist nicht minder zugleich auch die Idee des vollendeten Glücks als letztes Ziel individueller Existenz, die da ad absurdum geführt wird. Man muß durchaus kein Puritaner sein, um Glück

in Reinkultur für eine problematische Sache zu halten, ohne es jetzt gleich als Falschgeld zu diffamieren, mit dem die Natur uns betrügt. In der Ökonomie der Evolution gehört das Glück nicht zu den angestrebten Zielen, sondern zu den vielfältigen Marken auf dem Wege dahin. Die Natur hat nämlich das Prinzip der Verhaltenssteuerung durch positive und negative Verstärker schon lange vor den Behavioristen erfunden. Was wir an Lebensweisheit am Ende erreichen können, ist nicht viel mehr, als diesen Hinweisen zu folgen. „Selbstverwirklichung“ ist im Grunde ein viel zu hochtrabendes Wort dafür.

Jeder Versuch jedoch, die Natur zu übertölpeln und den direkten Durchbruch in den Glückstopf zu erzwingen, endet unweigerlich in der Katastrophe. Ein bedenkenswertes Beispiel dafür bietet die Laboratoriumsratte, die durch Knopfdruck über eine Sonde ihr eigenes Lustzentrum im Gehirn permanent reizt – bis an ihr „selig Ende“. Jeder Heroinsüchtige steht jedoch für denselben Fall – oder in gewisser Weise eben auch jeder Bewohner des Frankeschen Orchideenkäfigs; denn wenn man sein ganzes Leben im permanenten Glücksrausch verbringt, ist es letztlich vom Standpunkt der Evolution ohne Bedeutung, ob dieser Rausch 1 Stunde dauert, 1 Jahr oder 1 Ewigkeit.

Wenn man das Problem von diesem Standpunkt aus betrachtet, kann man Frankes Buch (wohl auch im Sinne des Autors) als eine Warnung interpretieren; denn wer möchte schon seine Hand dafür ins Feuer legen, daß die Menschheit einmal die Kraft aufbringen wird, diese breite und bequeme Sackgasse zu meiden, wenn sie sich je auf tun sollte?

ZENON, BORGES UND ICH

In einer Buchbesprechung macht BORGES einmal eine Bemerkung, die auf den ersten Blick sehr provokativ erscheint. „Die Katholiken“, so schreibt er und fügt auf seine sanft perfide Art hinzu, „(ich meine die argentinischen Katholiken) glauben an eine überirdische Welt, ich habe jedoch bemerkt, daß sie sich nicht für sie interessieren. Bei mir ist das Gegenteil der Fall: mich interessiert

sie, aber ich glaube nicht an sie.“ Wenn BORGES meist reichlich entlegene philosophische und theologische Probleme aufwirft, so nicht, um sie (womöglich „endgültig“) zu lösen, sondern vielmehr ihrer ästhetischen Qualitäten wegen und um den Schwindel des Denkens auszukosten. BORGES reflektiert die Probleme nicht, die er anspricht, er erzählt sie.

So wie einige seiner besten Erzählungen Quasi-Essays sind, sind die meisten seiner Essays Quasi-Erzählungen. BORGES hat die Grenzen zwischen den Gattungen verwischt, um neue, erstaunliche Effekte zu erzielen.

Es versteht sich, und BORGES läßt das mehr als einmal unverhüllt durchblicken, daß vor diesem Hintergrund die Frage nach der Wahrheit, die die Philosophen so bewegt, von ganz untergeordneter Bedeutung wird. So bleibt für ihn beispielsweise das klassische Paradox des ewigen Wettlaufs zwischen Achilles und der Schildkröte trotz all der einschneidenden Widerlegungen, die es im Laufe von mehr als zwei Jahrtausenden erfahren hat (oder gerade deswegen?), von unvermindertem Interesse.

Achilles kann die Schildkröte nicht einholen, so argumentiert ZENON, der Wettlauf kann nie zu einem Ende kommen, so wie keine Bewegung je an ihr Ziel gelangt, weil sich zwischen Startpunkt und Ziel unendlich viele Punkte einschieben lassen, zwischen denen unendlich viele Distanzen bestehen, die zu durchqueren eben auch unendlich viel Zeit beansprucht. Dieses Paradox soll nicht nur die Wirklichkeit des Raumes in Frage stellen, sondern zugleich auch, und das ist der Punkt, der das besondere Interesse von BORGES auf sich zieht, die, wie er schreibt, „unverletzlichere und feiner geartete der Zeit“. Er resümiert seinen Überblick über die bekannten Widerlegungsversuche von ARISTOTELES bis BERGSON und RUSSEL mit der lapidaren Bemerkung, ZENON sei unwiderlegbar, es sei denn, wir könnten uns zur Idealität von Raum und Zeit bekennen.

Ich will meine Sympathie nicht verhehlen mit diesem metaphysischen David, der unerschrocken eine ganze Riege von Geistesriesen in die Schranken fordert. Ich meine sogar, daß es im Prinzip richtig ist, darauf zu beharren, daß dieses Paradox, das aus dem Denken herausgewachsen ist, mit den Mitteln des Denkens allein nicht zu lösen ist. ZENON

dominiert im Grunde alle seine Widerleger, indem er ihnen seine Prämissen aufzwingt, deren wichtigste das Primat des Denkens über die Wirklichkeit ist. Er stellt ein mathematisches Modell des Bewegungsablaufs vor, das den offenkundigen Mangel hat, die beobachtbaren Ereignisse nicht angemessen beschreiben zu können. Aus diesem Fehlschlag zieht er jedoch nicht den naheliegenden Schluß, daß sein Modell falsch sein könnte, er kommt vielmehr zu dem überraschenden Ergebnis, mit den beobachteten Ereignissen könne etwas nicht stimmen. Diese Argumentation nimmt als sichere Prämisse an, ein Denkgebilde, ein formales Modell, könne einen Test für die Wirklichkeit abgeben. Akzeptiert man diese Prämisse, gerät man jedoch unweigerlich in das Dilemma, feststellen zu müssen, daß sich jeder Ereignisfolge zahlreiche formale Modelle unterlegen lassen, die u.U. zu recht unterschiedlichen Konsequenzen führen. Sie können nicht alle zugleich gültig sein; aber wie soll eine Entscheidung zwischen ihnen getroffen werden, ohne auf empirische Argumente zurückzugreifen? – Es zeigt sich sehr schnell: Modelle sind beliebig, die Wirklichkeit ist es nicht. Daraus folgt, daß die theoretische Rekonstruktion der Wirklichkeit, die unser Denken erzeugt, sich erst an der Empirie bewähren muß.

Wenn man diese Prämisse akzeptiert, dann ist ZENON bereits widerlegt. Wo aber steckt der Fehler seines Modells? Oder sollte man eher fragen: Wie funktioniert der Trick? – Ein Beobachter verfolgt den Wettlauf zwischen Achilles und der Schildkröte. Er registriert dabei fortlaufend die jeweils erreichten Positionen der Wettkämpfer. Er tut das jedoch nicht, wie zu erwarten wäre, in gleichmäßigen Abständen, etwa jede Sekunde, sondern er verkürzt systematisch fortlaufend den Beobachtungszeitraum. Dieser Kunstgriff gestattet es ihm, den Punkt, an dem Achilles die Schildkröte einholt, hinauszuschieben. Dieses Spiel kann man in der Tat ad infinitum fortsetzen, da sich zwischen Start und Ziel des Wettlaufs unendlich viele Punkte einschieben lassen.

Dieses Vorgehen setzt die beliebige Teilbarkeit der Zeit voraus. Nun ist mathematisch sicher jede Strecke beliebig oft teilbar, woraus man jedoch noch lange nicht folgern kann, daß dieses auch für jede Zeitstrecke gilt. Es wäre ja durchaus

denkbar, daß die Zeit nicht kontinuierlich verläuft, sondern diskret, daß es also nicht mehr teilbare kleinste Zeiteinheiten gibt, Zeit-Quanten gewissermaßen. Im Rahmen eines solchen Modells wäre der regressus ad infinitum abgeblockt: Achilles könnte die Schildkröte einholen, der Wettlauf käme in abzählbarer Zeit zu einem Ende. Die erlebte Kontinuität der Ereignisse widerspricht übrigens nicht einer solchen Vorstellung einer körnigen Zeit, erleben wir doch auch die diskreten Bilderfolgen eines Zeichentrickfilms als kontinuierliche Bewegung.

Die erlebte Kontinuität könnte ein Täuschungsphänomen sein, bedingt durch das begrenzte Auflösungsvermögen unserer Sinnesorgane. (Bezeichnenderweise verfügen wir nicht über einen präzisen Zeitsinn, sondern nur über ein eher vages Zeitgefühl.) Und dennoch, was für eine Vorstellung: das von Zustand zu Zustand weiterrückende Universum!

Es zeigt sich, daß nicht alles, was man mit Zahlen machen kann, in der Natur eine Entsprechung haben muß. LEM hat die Mathematik einmal mit einem wahn-sinnigen Schneider verglichen, der alle möglichen Kleider in den absonderlichsten Formen näht, ohne sich zu fragen, ob es jemanden gibt, dem diese Kleider passen. In seinem Lagerhaus könnten wir Kleider finden für Kraken, für Bäume, für Schmetterlinge oder Menschen, ja selbst für Zentauren oder Einhörner. Für die überwältigende Mehrheit der Kleider bestünde jedoch überhaupt keine Verwendung. Genauso, sagt LEM, geht die Mathematik vor. Sie baut Strukturen, exakte Modelle, ohne daß der Mathe-

matiker weiß, von was es Modelle sind. Die Wissenschaftler durchstöbern diesen Vorrat an „leeren Kleidern“ in der Hoffnung, „ein Stückchen Welt“ zu finden, zu dem diese leere Konstruktion paßt. Dabei besteht jedoch die Gefahr, daß gelegentlich Eigenschaften des Modells für solche der Welt gehalten werden, eine Gefahr, der ZENON erlegen ist.

Es ist jedoch nach wie vor ein etwas vereinfachtes Modell im Umlauf, dessen Suggestivkraft weit größer ist, da es nicht zu beobachtbaren Ereignissen in Widerspruch steht. Im Rahmen dieser Vorstellung wird die Zeit betrachtet als eine Art „mathematischer Doppelgänger“ der Zahlenreihe. So wie die Reihe der Zahlen ins Unendliche fortgesetzt werden kann, erstreckt sich die Reihe der Zeiten in die Ewigkeit. Man könnte die Vermutung dagegensetzen, daß es in der Wirklichkeit nichts gibt, das der unendlichen Reihe der Zahlen entspricht. Ein Ende der Zeiten ist allerdings so wenig vorstellbar, wie ein Ende der Zahlen. Das muß nicht das letzte Wort sein.

Wenn der aus 1001 Witzten bekannte Schlaflose das probate Hausmittel des Schafezählens anwendet, haben solche vorgestellten Schafe die unbezahlbare Eigenschaft, beliebig vermehrbar zu sein. Der Prozeß des Abzählens imaginärer Schafe kann (theoretisch!) so lange fortgesetzt werden, wie die Reihe der Zahlen – unendlich. (Man stelle sich das vor: in einer mentalen Hölle ein Sisyphos des Kopfes zu einer solchen Aufgabe verdammt!) Nun darf man jedoch nicht von der unendlichen Zahl vorstellbarer Schafe auf das Vorhandensein unendlich vieler wirklicher Schafe schließen. Mit

der vorgestellten und der realen Zeit könnte es sich genauso verhalten.

Und die Ewigkeit? – Die wäre dann nicht aus Zeit gemacht, sondern aus der Abwesenheit von Zeit. Man könnte den Ausspruch PLATONS, die Zeit sei ein bewegliches Abbild der Ewigkeit, umkehren zu der Vermutung, die Ewigkeit sei ein starres Abbild der Zeit, ein Film, der stehengeblieben ist wie eine abgelaufene Uhr. Wir kennen eine solche gespenstische Szene aus dem Dornröschenschloß der Brüder GRIMM, wo dem Koch die ohrfeigenschwere Hand in der Luft erstarrt. (Daß mir gerade dieses Bild von allen am eindringlichsten im Gedächtnis haftet, mag daran liegen, daß diese Szene die größte aggressive Dynamik reflektiert.) Wie gesagt, eine gespenstische und absurde Vorstellung, dieses erstarrte Universum, dieses gigantische Museum aller wirklichen Dinge, das keiner mehr besucht.

Wahrscheinlicher, wenn auch vom ästhetischen Standpunkt sehr viel weniger reizvoll, als dieser „Zeit-Tod“ ist der dem zweiten Hauptsatz der Thermodynamik abgefolgerte Wärme-Tod des Universums. Die Zeit endet mit dem Zerfall aller Formen, mit dem Stillstand aller Bewegung. Die Ewigkeit in dieser Sichtweise wäre das unveränderliche Chaos, das genaue Gegenbild zu PLATONS unveränderlicher Ordnung. In dieser Version läuft die Zeit jedoch Gefahr, ihrer geheimnisvollen Autonomie beraubt und zu einem bloßen Epiphänomen anderer Vorgänge degradiert zu werden. BORGES würde das nicht mögen.

NEU im CORIAN-VERLAG, dem Fachverlag für phantastische Literatur!

BIBLIOGRAPHIE DER UTOPISCH-PHANTASTISCHEN LITERATUR 1984
292 Seiten. DM 25,00. ISBN 3- 89048-304-6

Alle im Jahr 1984 im deutschsprachigen Raum erschienenen phantastischen Titel: Romane, Collections, Anthologien, Stories.

Autor enalphabetische Erfassung.

Neu in dieser Ausgabe: Bibliographie der in den Jahren 1983 und 1984 erschienenen Sekundärliteratur zur phantastischen Literatur (zusammengestellt von Walter Udo Everlien).

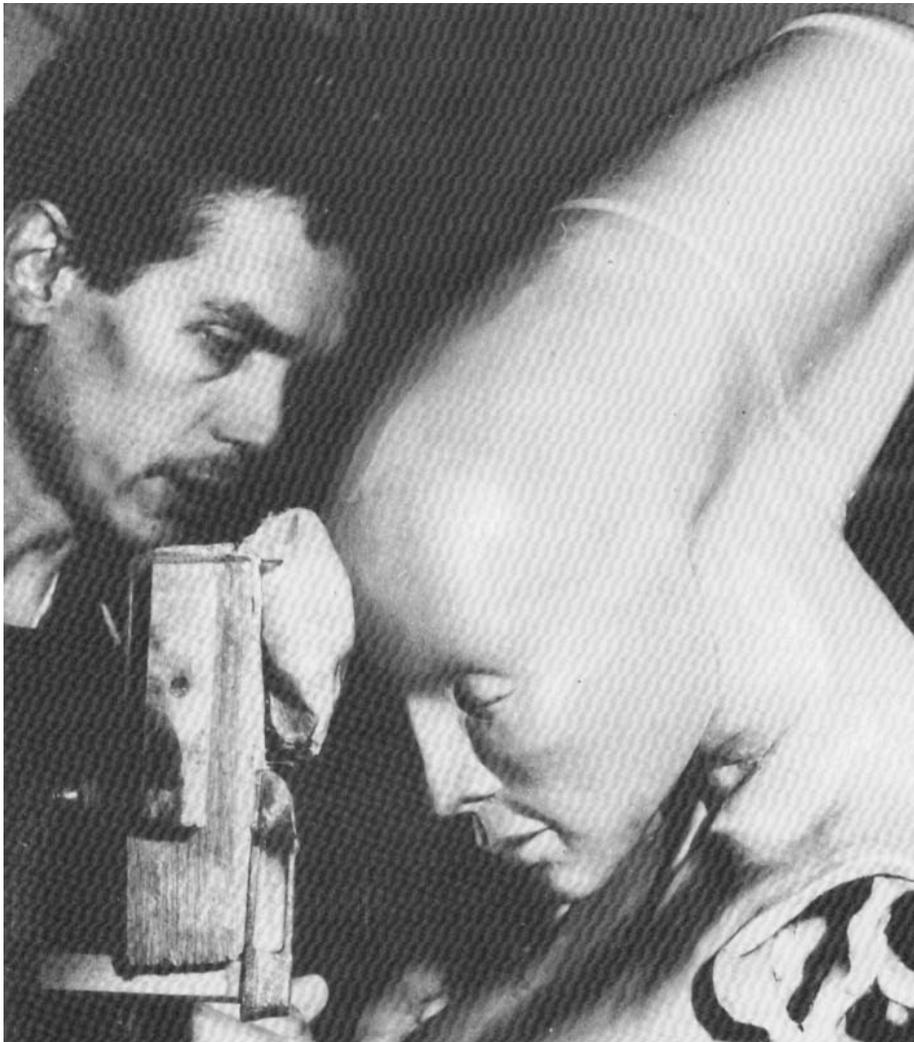
Weiterhin lieferbar:

BIBLIOGRAPHIE DER UTOPISCH-PHANTASTISCHEN LITERATUR 1983
112 Seiten. DM 12,00. ISBN 3-89048-303-8

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer, Postfach 11 69, D-8901 Meitingen

HANS D. BAUMANN

KÖPFE AUS DEM FEUER DER KERAMIKER ROLF SAUER



Auf dem Weihnachts-Kunstmarkt im Frankfurter Römer entdeckte eine alte Frau plötzlich ihre Liebe zur Kunst. Mit zwei Einkaufstüten bepackt stand sie vor einem Keramikkopf von alptraumhafter Schönheit und stammelte ergriffen: „Die tät ich mir kaufen, da tät ich mein Sparbuch für plündern - aber's paßt ja nicht auf's Büffet.“

Ästhetische Urteile mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit sollte man sich verkneifen; mir immerhin ging es so, daß ich diesen Kunstmarkt nach kurzem Rundgang verlassen hätte, ohne von einer der ausgestellten Arbeiten tiefer angesprochen worden zu sein - wäre da nicht jener Stand gewesen, auf dem sich organisch-mechanische Zwitterwesen tummelten, wo ein Dämonenkönig auf seinem Thron kauerte und eine Pin-up-Amazone mit Kentaurenhinterteil ihren üppigen Busen unter einem dünnen Hemdchen verbarg. Nichts also, was man inmitten dieser Ansammlung gutgemeinten Kunstgewerbes erwartet hätte.

Ein alter Studienrat kam gleich mehrmals. Angesichts der drohenden Festtage zauderte er, ob er sich für einen Drachenreiter oder einen Pelzmantel für die Gattin entscheiden sollte. Eines Tages schließlich zog er die Ehefrau hinter sich her und zeigte ihr das Werk, das ihm nicht mehr aus dem Kopf gehen wollte. Da schlug sie die Hand vor den Mund

und schüttelte stumm mit dem Kopf. Als sie wieder zu Atem kam, hauchte sie bloß: „Also, das könnte ich nicht mal abstauben.“

Und so war immer eine Menge los vor dem Keramikstand, und alle waren begeistert: vom Punker mit giftgrünem Haarkamm bis zum polnischen Architekturprofessor. Darüber, daß fast ausnahmslos positive Anmerkungen zu den phantastischen Plastiken kamen, staunte ihr Hersteller am meisten. Rolf Sauer, 1946 in Bad Hersfeld geboren, studierte nach einer Dekorateurausbildung Malerei und Grafik in Frankfurt und Offenbach. Zunächst übte er sich im Bau mittelalterlicher Musikinstrumente. Von den Tönen zum Ton kam er, als seine Freundin eine Töpferlehre machen wollte und nicht wußte, wie sie mit dem Material zurechtkommen sollte. Rolf jobte drei Wochen in einer Töpferei, um das Geld für einen Brennofen zusammenzubekommen. Als der Ofen stand und Rolf wußte, wie man mit Ton arbeitet, machte er gleich weiter. Halbherzig beschäftigte er sich eine Weile mit Gebrauchskeramik, experimentierte aber nebenher mit kleinformatischen freien Arbeiten, die er heimlich mit in den Brennofen schob. „Anfangs hab' ich nur so zum Spaß rumgeknetet“, berichtet er rückblickend, „da war kein Gedanke daran, mal davon zu leben.“

Erst im Sommer letzten Jahres begann er damit, seine freien Arbeiten auszustellen. Was ihn an der Sache reizt, ist zunächst einmal der handwerkliche Aspekt. „Ich gehe gerne bis an die Grenzen dessen, was mit dem Material noch möglich ist. Da gibt es technische Probleme: die Figuren sacken zusammen, die winzig kleinen, differenzierten Teilchen brechen ab, oder es passiert auch schon mal, daß eine ganze Skulptur im Brennofen explodiert.“

Alle meine Arbeiten sind aus Steinzeug frei aufgebaut. Der Aufbau geschieht wie bei einem Gefäß, aus Tonwürsten, Streifen und Platten. Die Plastiken sind hohl und ohne Stützen aus Fremdmaterial gebaut. Ich verwende stark schamottierten Steinzeugton, den ich selbst aufbereite, Schrühbrand auf 900 Grad, Glattbrand auf 1280 Grad. Die meisten meiner Objekte sind im Gasofen reduzierend gebrannt, einige oxidierend. Meine Glasuren werden alle in meiner Werkstatt entwickelt.“

Nicht selten hört Rolf Sauer, wenn er





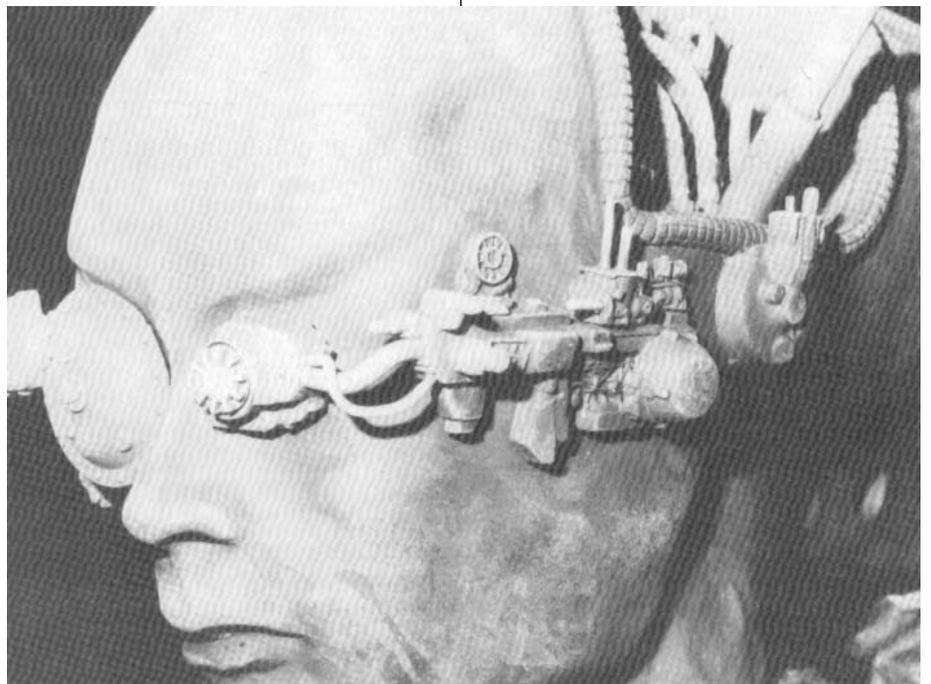
Ausstellungsbesucher bei ihrem Rundgang begleitet, die Feststellung: „Das sieht ja aus wie ein Giger.“ Das ärgert ihn ein bißchen. Die Idee mit den langen, nach hinten ausladenden Köpfen hatte er schon lange, bevor er die Bilder des Schweizer H.R. Giger zum erstenmal sah. Seit der Spritzpistolenmaler das Titelmonster zum ALIEN-Film entwarf, ist er auch außerhalb des Kunstmarktes bekannt geworden. Und damit auch die Zahl der Betrachter, die sich bei jeder phallisch verformten Schädelanomalie an seine Arbeiten erinnern fühlen. Wie kommt Rolf Sauer zu seinen Ideen?

„Die Themen meiner Arbeiten sind Assoziationen aus dem täglichen Bereich – Technik, Roboter, Mensch, Maschine. Ich lebe mit Maschinen, durch Maschinen, mit, für und gegen Roboter, Computer. Ich bewege mich mit Fahrzeugen hochstilisierte Technik durch absterbende Natur. Nun ja, dazu kommt sicher auch Literatur, Science Fiction, Phantasie, Mystik, Film, Action. SF-Literatur lese ich nicht sehr viel – aber ich bin begeistert von der Filmarchitektur der SF- und Fantasy-Filme. Normalerweise ist im Kunstbereich alles voll mit Leuten, die auf dem Ego-Trip sind; aber in Filmen ist das immer eine große Gruppe, die sowas realisiert. Dazu kommen auch andere Anregungen. So schätze ich zum Beispiel die Comics von Moebius sehr. Wichtig für mich ist auch die Stimmigkeit der Anatomie, daß meine Figuren wirklich leben und funkio-

nieren könnten – und natürlich auch, daß es formalästhetisch stimmt.“

Bemerkenswert an Rolf Sauers Arbeiten ist weniger, daß sich hier jemand mit phantastischen Motiven und organisch-mechanischen Doppelgestalten beschäftigt – bemerkenswert ist, daß dabei ästhetisch befriedigende Arbeiten herauskommen. Und daß sich einer mit diesen Themen im dreidimensionalen Bereich auseinandersetzt. Die Zahl von Künstlern (jene mit, und auch jene ohne Anführungsstriche), die sich als „phantastische“ bezeichnen, am liebsten gleich als „Surrealisten“, ist groß. Phantastisch, bezogen auf die Qualität der Arbeiten, sind wenige; phantastisch - bezogen auf Inhalt und Form, kaum mehr. Jedes undurchschaubare Zusammenwürfeln merkwürdiger oder weniger merkwürdiger Gegenstände wird von den Produzenten mit dem Anspruch auf Ellen versehen, wie man sie auch zum Messen der Leistungen der wirklich Großen dieses Genres zur Hand nimmt. Primanern oder Kunststudenten der ersten Semester mag man so etwas durchgehen lassen.

Man merkt Sauers Plastiken an, daß er das Arbeiten an ihnen liebt. Aber: „So eine enge Beziehung habe ich eigentlich nicht zu meinen Objekten; wenn sie fertig sind, sind sie fertig - es geht um's machen.“ Wer sich für das, was er macht und gemacht hat, näher interessiert; hier ist seine Adresse: er wohnt und knetet in der Steinfurther Hauptstraße 7-9 in 6350 Bad Nauheim 4.



HORST HEIDTMANN

DAS WORT ALS SCHILD

Die beiden letzten Bücher der DDR-Schriftsteller Johanna und Günter Braun sind sicher nicht das, was der Stammler utopisch-phantastischer Literatur hierzu-lande als leichte, entspannende Lektüre erwartet. In beiden Bänden tauchen utopische und phantastische Details und Versatzstücke nur noch am Rande auf. Die Brauns gehörten auch mit früheren Arbeiten nicht zu den Autoren, die dem Leser phantastische Fluchtwelten angeboten haben, in denen dieser seinen Alltagsorgen entfliehen konnte, sondern sie haben sich, zwar phantastisch gewandt, mit der Gegenwart, mit aktuellen Fragen und Problemen auseinandergesetzt. Die beiden neuen Titel sind in noch stärkerem Maße als Gegenwartsliteratur anzusehen, und da die Verfasser aus der DDR stammen, setzen sie sich vor allem mit der dort erfahrenen Gegenwart, mit der gesellschaftlichen Realität in der DDR auseinander. Das Phantastische wird somit für die Brauns hier mehr noch als in früheren Büchern zum Instrument, um Kritik zu verfremden, aber auch zu überzeichnen, zu übersteigern. Daraus können sich für westdeutsche Leser Zugangsschwierigkeiten ergeben, die Texte wirken sperrig. Nicht nur die Feinheiten der Kritik, z. B. satirische Anspielungen, sondern die Dimensionen der hier artikulierten Kritik überhaupt, lassen sich angemessen wohl nur von jemandem erkennen und nachvollziehen, der mit Alltag und Gesellschaft in der DDR vertraut ist. Wenngleich also das Publikum in der DDR diese Texte anders lesen würde (bisher konnten beide Bücher nur in der BRD erscheinen), so erzählen die Brauns vielschichtig genug, um dem hiesigen Leser subjektive, individuelle Zugangsmöglichkeiten zu erlauben.

Der Roman „Das kugeltranszendente Vorhaben“ beginnt recht realistisch, wird aber von Anfang an mit ironischer Distanz erzählt, die sich dann mehr und

ANMERKUNGEN ZU NEUEN WERKEN VON JOHANNA UND GÜNTER BRAUN

Johanna Braun und Günter Braun
DAS KUGELTRANSCENDENTE
VORHABEN. Phantastischer Roman
Suhrkamp Taschenbuch 948
Phantastische Bibliothek Band 109
Frankfurt/M. 1983, 215 S.

DIE UNHÖRBAREN TÖNE
Phantastische Berichte an die Behörde
Suhrkamp Taschenbuch 983
Phantastische Bibliothek Band 119
Frankfurt/M. 1984, 131 S.

mehr ins Satirische ausweitet: Richard Schrimm, ein älterer und etwas eigenbrötlicher Mitarbeiter der Gepäckabfertigung des (fiktiven) Bahnhofs Grasleben-Horkenstedt (irgendwo in der DDR), empfängt mit seinem japanischen Radiorecorder einen seltsamen Sender aus der Südsee. Schrimm hört Stimmen in einer ihm unbekanntem, und wie sich herausstellt auf der Erde nicht existenten, Sprache, er nimmt Sendungen auf, versucht sich die unverständlichen Laute zu erschließen und zu übersetzen. Dem Gepäckabfertiger gelingt die Annäherung an die fremde Sprache, er wird daraufhin in eine phantastische Welt, auf die Kugel-37-a versetzt, wo „Menschler von der Familie der intelligenten Unteroberflächensiedler“ leben.

Die Kugel-37-a-Gesellschaft baut auf dem Wort auf. Die Menschler haben als Besonderheit ihre Sprache zu einer phantastisch-grotesk überzeichneten Behördensprache weiterentwickelt. Wenn dort jemand schriftlich den Besitz von etwas bestätigt bekommen hat, dann besitzt er es für übergeordnete Instanzen tatsächlich, auch wenn er es in Wirklichkeit nicht besitzt, und wenn „an den Feldern auf korrosionsgeschützten Schildern geschrieben steht“, daß „die industrielle Gurkenenernte (...) hervorragend“ ist, dann kann sie niemals schlecht sein. Auf Kugel-37-a wird Sprache „gefonformt“, d. h. erwartete Aussagen werden durch übergeordnete Instanzen vorgeformt, damit die Menschen nicht mehr „ihr Gehirn durch quälendes Eigendenken strapazieren“ müssen. Der Abfertiger Schrimm muß u.a. bei einem Institut für Sprachgebildebau und -nutzung Verbalien abgeben, d. h. Sprachhülsen oder bürokratische Wortkonstrukte wie z. B. VAKUUM- RÖHRENBahn-SPEZIAL-BEFÖRDERUNGSBEDINGUNGEN. Solche Wortmaterialien werden von den dort Herrschenden benötigt,

damit die Tunnelmenschen über entsprechend sinnentleertes, den Mächtigen genehmes Wortmaterial verfügen. Denn die Bevölkerung von 37-a besteht aus Verbalexistenzen, die auch nur verbal miteinander verkehren. Zentrale Idee, das Ideal, vielleicht die Ideologie dieser Gesellschaft ist das kugeltranszendente Vorhaben, als Bild der Autoren für etwas Abgehobenes, das zum Normalbürger keinen Bezug hat, auf das aber überall in Anträgen und Texten sinnlose Verweise erfolgen. Es dient dem Wohle eines jeden Kugel-37-a-Bewohners, auch wenn niemand weiß, was dieses Vorhaben eigentlich darstellt.

Das Grundmotiv des Romans ist ein Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, zwischen sozialistischem Ideal und gesellschaftlicher Wirklichkeit in der DDR. Die Dimension dieser Kritik der Brauns wird für den westlichen Leser leichter verständlich, wenn er andere, neuere Texte aus der DDR zusätzlich liest, die mit realistischen Erzählmitteln diesen Widerspruch darstellen. So beschreibt z. B. Monika Maron in ihrem Roman „Flugasche“ (Fischer Taschenbuch 2317, Frankfurt/M. 1981) die DDR als eine Gesellschaft, in der „Schizophrenie zum Lebensprinzip“ geworden ist, d.h. man lebt damit, etwas zu sagen, von dem man weiß, daß es nicht so ist. Oder: Die Medien idealisieren eine Wirklich-

keit, die nicht unbedingt mit dem empirisch erfahrbaren Alltag übereinstimmt. Die Brauns übersteigern dies grotesk in ihrer Kugel-37-a-Gesellschaft, wo etwas ist, weil man sagt, daß es sei und nicht, weil es tatsächlich ist.

Neben diesem Grundmotiv finden sich eher beiläufige, kritische Anmerkungen und Anspielungen, die z.T. witzig-aphoristisch wirken können: „der DREIER-Mensch lebt glücklich, weil unbemerkt“. Insgesamt wirkt das Buch in seiner Kritik schärfer, grundsätzlicher als die vorangegangenen. Das Groteske schlägt schon fast ins Absurde um. Und wo früher bei den Autoren hinter Ironie und Selbstironie Hoffnung auf Veränderung, Verbesserung zu erkennen war, scheint jetzt eher Resignation zu stehen.

„Die unhörbaren Töne“ ist ein Kurzroman, der als Folge von fiktiven Berichten angelegt ist, die an die „Behörde zur Auflösung überflüssiger wissenschaftlicher Institutionen“ gerichtet sind. Die Behörde schickt verschiedene Auflöser aus, die für die Schließung des „Instituts zur Erforschung der Wiedergabetechnik unhörbarer Töne“ wirken sollen. Die Mitarbeiter dieses Instituts neigten schon selbst dazu, die unhörbaren Töne als nichtfaßbares Phantom aufzugeben, die von der Behörde entsandten Destruktoren bewirken jedoch, daß sie

sich selbst fragen, ob an ihrer offenkundig sinnlosen Pseudowissenschaft nicht doch etwas dran wäre. Bevor die Institutsmitarbeiter am Ende ihr Institut selbst auflösen, gelingt es ihnen noch, die kritischen Prüfer, die die Auflösung entweder sehr akkurat, buchhalterisch angehen, oder psychologisch, sowie theoretisch und militärisch, in das Institut zu integrieren bzw. diese zu verunsichern. Auch hier thematisieren die Brauns wieder den Grundwiderspruch zwischen Ideal und gesellschaftlicher Wirklichkeit. Absurdität, Weltfremdheit und Menschenverachtung von wissenschaftlichen Forschungsprojekten und/oder Instituten, als vordergründigere Problemebene, dürften dem westlichen Leser jedoch auch nicht fremd sein.

Beide Bücher von Johanna und Günter Braun sind keine einfache Lektüre, sondern verlangen vom Leser, daß er sich etwas auf sie einläßt, sie lassen sich dann aber auch mit entsprechendem Gewinn lesen. Sie belegen zudem eine Wandlung der Autoren, bei denen früher das Phantastische vor allem mit Ironie und Selbstironie nach dem Vorbild romantischer Dichtung einherging, deren Phantastik aber heute eine sarkastische Note aufweist, mehr an Mynona oder Scheerbart erinnert als an E.T.A. Hoffmann oder Jean Paul.

NEU im CORIAN-VERLAG, dem Fachverlag für phantastische Literatur!

STUDIEN ZUR PHANTASTISCHEN LITERATUR, die neue literaturwissenschaftliche Buchreihe.

Band 1: Dagmar Barnouw, FEMINISTISCHE UND ANDERE UTOPIEN FÜR BESSERE WELTEN Analyse und Wertung feministischer und anderer Sozialutopien in Werken von James Tiptree Jr., Joanna Russ, Marge Piercy, Doris Lessing, Ursula K. LeGuin, Samuel R. Delany u. a.
Ca. 250 Seiten. DM 39,00. ISBN 3-89048-110-8 (lieferbar ab Juni 1985)

Band 2: Barbara Puschmann-Nalenz, SCIENCE FICTION UND IHRE GRENZBEREICHE Ein Beitrag zur Gattungsproblematik zeitgenössischer Erzählliteratur.
Ca. 250 Seiten. Ca. DM 39,00. ISBN 3-89048-111-6 (erscheint im Herbst 1985)

Beachten Sie auch den bereits vorliegenden Titel:

Heinrich Keim, NEW WAVE - DIE AVANTGARDE DER MODERNEN ANGLO-AMERIKANISCHEN SCIENCE FICTION

Eine Untersuchung des literarischen Phänomens „New Wave“ anhand der Werke von James Graham Ballard, Michael Moorcock, Brian Wilson Aldiss, John Brunner, Norman Spinrad, Thomas M. Disch, John T. Sladek, Roger Zelazny, Samuel R. Delany.
615 Seiten. DM 59,00. ISBN 3-89048-301-

Fordern Sie weitere Informationen an !

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer, Postfach 1169, D-8901 Meitingen

DAS BUCH DES

MONATS

Der Ich-Erzähler, der auch den Namen des Autors trägt, entdeckt nach einem schweren Verkehrsunfall eine neue Facette der Sexualität. Er ist fasziniert von den Verletzungen und Entstellungen, die als Folge eines Autounfalls auftreten können, Bilder von zerschmettertem Glas, zerrissenem Metall und deformierten Armaturen bekommen eine erotische Komponente.

Zunächst glaubt er sich allein mit seiner Obsession, doch je länger er sich auf den Ausfallstraßen Londons herumtreibt, immer auf der Suche nach neuen Unfällen, die ihn stimulieren, desto mehr Leute bemerkt er, die offensichtlich die gleichen Ziele haben. Er macht die Bekanntschaft von Vaughan, einem Mann, dessen Körper von den Narben zahlreicher Unfälle gezeichnet ist. Vaughan macht keinen Hehl aus seinen perversen Vorlieben, und der Erzähler gerät immer mehr in seinen Bann. Gemeinsam streifen sie durch die Straßen, stets den Polizeifunk eingeschaltet, um schnellstmöglich an die Stätten schwerer Unfälle zu gelangen. Schauplatz ihrer Sexualität wird das Auto, wo sie sich entweder mit Prostituierten vergnügen und dabei in der Vorstellung bizarrer Unfälle schwelgen, oder aber die Narben und Mißbildungen anderer, gleichgesinnter Unfallopfer erkunden.

Doch langsam wird deutlich, daß es sich bei diesen Handlungen letztlich nur um einen Ersatz handelt – einen Ersatz für den grandiosen Unfall, bei dem sie einen letzten, tödlichen Orgasmus erleben. Vaughan macht als erster den entscheidenden Schritt, in einem sorgsam arrangierten Unfall findet er den Tod. Beim Anblick der Leiche wird dem Erzähler klar, daß auch er in absehbarer Zeit so enden wird – eine Aussicht, die ihm durchaus willkommen ist.

Bemerkenswert

Dem Roman eilt der Ruf voraus, es handle sich um einen Schocker, einen Tabubrecher, ein pornographisches Werk. Offensichtlich verspricht man sich in der Verlagsszene dank dieses Rufes ein besonders gutes Geschäft, denn fast zeitgleich mit der Hardcoverausgabe erscheint bei Hohenheim die Paperback-Fassung, und schon jetzt steht fest, daß der Roman bei Bastei als Taschenbuch herauskommen wird.

Ob der Roman tatsächlich als schockierend empfunden wird, wird in erster

G. Ballard
CRASH
(Crash)

Linkenheim 1985, Edition Phantasia
Deutsch von Joachim Körber

Linie davon abhängen, was der Rezipient bislang gelesen hat. Daß Autos und Sexualität viel miteinander zu tun haben, dürfte hinlänglich bekannt sein, wenn auch dies Thema bisher noch nicht in Romanform verarbeitet wurde. Einen pornographischen Anstrich hat das Werk zweifellos, denn Ballard läßt nichts aus, was man in einem Auto treiben kann, und so tropft recht häufig Sperma auf die Vinylsitze. Andererseits dürfte es dem Leser recht schwer fallen, aus dieser geballten Ladung Sexualität den bei pornographischen Darstellungen zu erwartenden Lustgewinn zu ziehen, da es sicher nicht jedermanns Sache ist, in Fahrzeugarmaturen eine geheime Erotik

zu entdecken. Von daher wird man dem Gang der Handlung eher mit klinischem Interesse als mit Lüsterheit folgen.

Der tiefere Sinn

Ballard selbst hält den Roman für ein warnendes, hochgradig politisches Buch, für einen Hinweis darauf, daß die moderne, immer brutaler und gleichzeitig immer technologischer werdende Gesellschaft dem Menschen mehr und mehr Möglichkeiten einräumt, seine pathologischen Wunschträume auszuleben. Man mag dies so sehen, und mit Hilfe einiger interpretatorischer Klimmzüge könnte man es sogar anhand des Buches nachweisen, auch wenn dieser Nachweis kaum sehr überzeugend ausfallen dürfte. Dem globalen, die ganze Gesellschaft umfassenden Anspruch des Autors wird der Roman jedenfalls nicht gerecht. Was Ballard hingegen gelang, ist die schon fast erschreckend überzeugende Darstellung von Menschen, deren erotische Fixierung auf das Auto über das normale Maß hinausgeht – wobei allein schon der Terminus normales Maß sehr zu denken geben sollte. Wie anders als erotisch ist schließlich das Gefühl zu bezeichnen, das ein Autobesitzer empfindet, der sich erstmals in seinen soeben neu gekauften Wagen setzt, die Polster streichelt, die Armaturen bewundert und den typischen Geruch eines fabrikneuen Autos einatmet. Und als erotisch ist schließlich auch die morbide Schaulust anzusehen, die Menschenmengen an den Orten spektakulärer Unfälle zusammenreibt – wobei es in diesem Zusammenhang sicher sinnvoll ist, sich zu vergegenwärtigen, daß Sexualität und Gewalt in einem sehr engen Zusammenhang stehen.

Derartige Zusammenhänge macht Ballard in brillanter Weise deutlich, indem er kraß und ohne Scheu von Sexualität spricht, wenn Sexualität gemeint ist, statt diese Emotion in sonst üblicher Manier nur dezent anzudeuten. Daß er dabei eine Sexualität beschreibt, die es in dieser Form nicht (oder noch nicht gibt), könnte man ihm vielleicht vorwerfen, wäre da nicht jenes fatale Gefühl, sein Bericht sei möglicherweise doch keine Fiktion, sondern eher das Ergebnis einer scharfen Beobachtungsgabe. Der Fahrstil mancher Leute jedenfalls legt den Verdacht nahe, Ballards Figuren hätten durchaus ihre Entsprechungen in der Realität.

Harald Pusch

JOACHIM MÜLLER

SPIELBERG AUF SCHWÄBISCH DREHARBEITEN ZU JOEY

Wir sind nicht mehr auf der ARCHE NOAH-Wetterstation in den unendlichen Weiten des Weltraumes, sondern in einem engen, klaustrophobischen Gang eines Labyrinths. Das Besondere an diesem nebulösen Irrgarten, der in unheimliches, blaues Licht getaucht ist: er führt direkt ins Jenseits. Und in selbiges schreitet der 9jährige JOEY.

Das ist der Höhepunkt des neuen Leinwandspektakels vom schwäbischen Film-Wunderkind Roland Emmerich. Seinen neuen Film JOEY dreht er seit Juli 1984 im schwäbischen Sindelfingen ab. Aber auch nach den 13 Wochen harter Dreharbeiten ist der nervenaufreibende und geldfressende Zelluloid-Kampf immer noch nicht zu Ende. Zur Zeit nämlich haben die beiden Berliner Special-Effekt-Spezialisten Wolf Armin Lange und Frank Schlegel alle Hände voll zu tun.

Der 29jährige Absolvent der Hochschule für Fernsehen und Film sorgte bereits mit seinem Debüt-Film DAS ARCHE-NOAH-PRINZIP für einiges Aufsehen: Als Abschlußfilm an der .HFF wollte Emmerich einen deutschen Science Fiction-Film drehen. Obwohl ihn damals jeder warnte, setzte der schwäbische Jungfilmer alles auf eine Karte. So wurde aus einem Abschlußfilm mit einem 20.000 Mark Budget ein 1,5 Millionen-Spektakel in Superbreitwand und Dolby-Stereo. DAS ARCHE NOAH-PRINZIP fand sogar den Weg in

die Berliner Filmfestspiele und hat – allen Unkenrufen zum Trotz – sein Geld längst eingespielt. Emmerich jedenfalls ist ein Außenseiter in hiesiger Kinolandschaft geblieben. Er schert sich um kein Oberhausener Manifest und er interessiert sich auch in seinem neuesten Film überhaupt nicht für die Vergangenheits-Bewältigung; das überläßt er Leuten wie Herzog, Schlöndorff oder Wenders. Seine Kinovorbilder sind über dem großen Teich zu finden. Emmerich nämlich ist ein echter Anhänger der letzten zehn Jahre Hollywood, Spielberg, Scott oder Lucas.

Wie beim ARCHE NOAH-PRINZIP dreht er auch diesmal in heimatlich-schwäbischen Gefilden. Er filmt in ausgerichteten Lager- und Fabrikhallen in der Nähe von Sildelfingen oder auch „on location“ im Steinbruch bei Döfingen. Er bleibt seinem Grundsatz treu, nicht im Studio zu drehen. Die Studios nämlich sind viel teurer als wenn man in Lagerhallen oder Fabrikhallen dreht. Das so gesparte Geld kann dann zum Beispiel für die Trickeffekte verwendet werden. Schließlich soll JOEY wie eine Multimillionen-Dollar-Produktion aussehen, denn der filmbesessene Unternehmersohn schielt nicht auf den deutschen Markt: sein Blick ist auf das Land der unbegrenzten (Film-) Möglichkeiten gerichtet. Deshalb sprechen die Darsteller alle englisch und erst im Synchronstudio werden den Schauspielern die deutschen

Stimmen verpaßt.

Das Labyrinth aus Sperrholz, Sägemehl und Gips ist aufgebaut. Auf dem Set erscheinen die Darsteller und das sind außer der Theaterschauspielerin Eva Kryll (die gerade vor der Kamera des Meisterregisseurs Stanley Kubrick steht) allesamt Laien. Und es sind nahezu ausschließlich Kinder. Die hat sich Emmerich vor allem bei den Pattonville-Kasernen in der Nähe von Ludwigsburg ausgesucht: Sie sollen schließlich möglichst „amerikanisch“ aussehen. Sobald Joshua, Tammy und Sean das Studio betreten, geht es los: da wird geulkt, gespielt und rumgehüpft. Ein umherfliegender Ball macht fast meinem Foto den Garaus: Emmerich hat's wahrlich nicht leicht. Der Streß steht ihm auch im Gesicht geschrieben und obwohl die Zeit drängt – man wollte schon morgens drehen und jetzt ist bereits 17.00 Uhr – zeigt er ein erstaunliches Einfühlungsvermögen. So bringt er es denn auch meistens fertig, die Kinder richtig durch das Szenario zu dirigieren. Am Tag als die Labyrinth-Szene abgedreht wird, die künstlichen Spinnweben von den Wänden hängen und die Nebelmaschinen auf vollen Touren laufen, hat Emmerich Pech: Einer der Nachwuchs-Mimen ist nirgends aufzutreiben. Aber auch das gehört dazu, Improvisations-Talent.

Von Josh Morrell, dem 9jährigen JOEY-Darsteller sind alle begeistert. Er ist der witzigste und aufgeweckteste der

ganzen Kindertruppe. Als JOEY hat Josh einiges zu erleben. Sein (Film-) Vater ist gestorben. Danach entwickelt der 9jährige eine faszinierende aber auch unheimliche Begabung: er kann Gegenstände mit den Kräften seines Geistes bewegen. So läßt er Teller, Stühle und allerlei Spielzeug durch die Lüfte schweben. Einigermaßen unheimlich aber ist sein zweites Talent: mit einem roten Telefon kann er Kontakt zu seinem verstorbenen Vater aufnehmen. Das wäre alles nicht so schlimm, wenn da nicht das allgegenwärtige, das abgrundtief Böse im Dunkeln lauern würde – und zwar in Form einer dämonischen Bauchrednerpuppe. Daß das alles wie eine Mixtur aus POLTERGEIST und ET anmutet, stört den selbstbewußten Schwaben nicht: „Die Leute in Deutschland haben einfach zuviel Angst, irgend etwas nachzumachen“. Emmerich will eben Filme drehen, die er selber gern im Kino sehen würde.

Bisher liegt er jedenfalls genau richtig. Er hat eine bundesdeutsche Marktlücke entdeckt, die er jetzt füllen will. Seit Fritz Langs Stummfilm FRAU IM MOND nämlich scheinen die deutschen Regisseure – mit Ausnahme vielleicht von Rainer Erler – ganz abgekommen zu sein vom Genre des phantastischen Kinos. Genau hier greift Emmerich ein: hatte sein ARCHE-HOAH-PRINZIP noch einen Gegenwartsbezug mit politischen Elementen, so ist die Story seines neuen Films nur noch dem Hollywood-

schen Synthetik-Kino Marke Spielberg zuzuordnen. Jedenfalls haben die schwäbischen Film-Enthusiasten immer noch einen finanziellen Überlebenskampf zu führen und einen Wettlauf gegen die Zeit zu bestehen. Die Drehzeit nämlich ist längst überschritten und auch sonst verzögert sich so einiges an der JOEY-Produktion. Deshalb kann der Film auch nicht wie geplant am 12. Juli starten, sondern wird erst im September in die bundesdeutschen Kinos gelangen.

Emmerich produziert seinen Film mit seiner hauseigenen Produktionsgesellschaft „Centropolis“-Film zusammen mit dem „Filmverlag der Autoren“. Fördergelder gab es diesmal weniger als beim letzten Film. Eine finanzielle Spritze kam nur aus Berlin von der Filmförderungsanstalt. Wie hoch denn nun genau die Produktionskosten sind, darüber schweigen sich alle aus. In der Branche munkelt man zwischen drei und acht Millionen. Auch diesmal hat Roland Emmerich seine ganzen Freunde um sich geschart: an der Kamera wieder Egon Werdin (auch ehemaliger Student der HFF); und ebenfalls wieder ist Allround-Talent Hubert Bartholomae für die Musik und die mechanischen Special-Effects zuständig. Seiner Hand entstammt übrigens der ständig piepsende Roboter „Charly“, der in JOEY für Klamauk und Kapriolen sorgen wird. Der Stuttgarter Elektronik-Diplom-Ingenieur Bartholomae ist gefragt im Kino-Geschäft und

selbst für die TAUSEND AUGEN von Ex-Filmkritiker Hans-Christoph Blumenberg komponierte er den Soundtrack.

Vorerst ist man mit dem Drehen fertig. Die Tricktechniker in Berlin – übrigens wie die meisten im Filmteam auch noch „Twens“ – haben jetzt das Sagen. Sie werden dafür verantwortlich sein, daß später im Film die Dämonen und Ungeheuer auch zu sehen sind.

Nach Angaben von Wolf Armin Lange entstehen die meisten Tricks mit der altbewährten Blue-Screen, außerdem soll auch der Bau einer computer-gesteuerten Kamera à la Dykstraflex funktioniert haben. Die deutschen Techniker jedenfalls wollen den Amerikanern die Stirn bieten, und was an Geld fehlt, soll eben mit Einfallsreichtum reingeholt werden.

Was Emmerich aber vor allem wurmt, ist die Meinung der etablierten Filmkritik. Die können einfach mit ihm nichts anfangen und bezeichnen ihn – nur weil er nicht im Studio dreht – als Bastler. So nannte die Münchner Filmkritikerin Ponkie das schwäbische Team als „Bastel-Genies im Weltraumspielzeugladen“. So einfach sollte man es sich jedoch nicht machen, immerhin meint Emmerich nicht gerade bescheiden: „Wir drehen hier mit Tricks und einer Lichtquantität, die übersteigt bei weitem das Equipment von BOOT“. Man wird sehen.

NACKTER HINTERN

Saturn City
(Saturn 3, USA 1980)
Regie: Stanley Donen
Buch: Martin Amis
Kamera: Billy Williams
Musik: Christopher Palmer
mit Kirk Douglas, Farrah Fawcett, Harvey Keitel, Douglas Lambert, Ed Bishop
Laufzeit: 88 Minuten

Allzuweit ist es von der Opulenz klassischer Musicals zum Ausstattungswahn moderner SF-Filme ja nicht. Kein Wunder also, daß Stanley Donen das futuristische Dekor seiner Amokroboter-Fabel recht geschickt zu servieren weiß. Der Rest indes ist kalter Klischeekaffee mit ALIEN-Aroma: Irgendwo auf einem Saturnmond forschen da ein väterlicher Wissenschaftler und seine blondgelockte Assistentin in trauter Zweisamkeit vor

sich hin, werfen zwischendrin obskure Glücksspielen ein und träumen dabei vom Garten Eden.

Bis das Idyll jäh gestört wird, als ein Astronaut des Weges kommt und einen Roboter der neuen „Halbgott“-Serie mitbringt, ein furchtbar unpraktisch aussehendes Barockgestänge mit Plastikröhrchen, durch die irgendwelche blauen und roten Flüssigkeiten sprudeln. Und jeder echte Frankenstein-Fan weiß natürlich, wie sowas enden muß: Richtig, der Astronaut entpuppt sich als drogenumnebelter Mörder, der Roboter flippt aus, seziert den Bösewicht und lüftet fortan der heftig kreischenden Blondes nach, bis er am Ende in die Luft gesprengt wird.

Fazit: Im Weltraum nichts Neues. Außer vielleicht dem ungewohnten Anblick von Kirk Douglas' nacktem Hintern.

Norbert Stresau

REZENSIONEN

Michael K. Iwoleit

RUBIKON

Frankfurt/Westberlin/Wien 1984

Ullstein SF 31091, 157 S., DM 5,80

In dem planetenumspannenden Meer von Rubikon 3 hat man Spuren außerirdischen Lebens entdeckt; ein fünfköpfiges Forschungsteam wird ausgeschiedt, dieses Phänomen näher zu erforschen. Nachdem sich die drei Männer und zwei Frauen nach einiger Zeit nicht mehr gemeldet haben, bricht Protagonist Bert Traven auf. Ihm offenbaren sich Spuren mutwilliger Zerstörung; einer der Wissenschaftler hat Selbstmord begangen, eine Frau ist psychisch völlig verstört, zwei sind verschollen. Mit Hilfe des Technikers Ben Chip, der als einziges Expeditionsmitglied einigermaßen unbeschadet aufgefunden wird, rekonstruiert Traven aus Tagebuchaufzeichnungen, Forschungsberichten und Chips Erinnerungen mühsam den Expeditionsablauf, und nach und nach enthüllt sich ihm die Geschichte des mißglückten Versuchs einer Kontaktaufnahme zwischen zwei Spezies, deren Unterschiedlichkeit man sich extremer nicht vorstellen kann.

RUBIKON ist der erste Roman von Michael K. Iwoleit, und wie fast jeder Romanerstling weist er einige Schwächen auf, die insbesondere beim Plot und der inneren Logik des Handlungsablaufes zu Tage treten. Stanislaw Lems SOLARIS hat bei der Grundkonstruktion Pate gestanden, und das mehr, als dem Roman in dieser Hinsicht eigentlich gut tut. Die Charaktere sind oft nur auf ihre Typen reduziert, als Wissenschaftler üben sie ihren Beruf nicht nur aus, sie stellen fast schon die Wissenschaften dar. Das macht ihre menschlichen Reaktionen teilweise unglaublich, was wiederum Einfluß auf die zentrale Problematik des Romans hat: wie sind die Grenzen der menschlichen Aufnahmefähigkeit und des menschlichen Verstandes beschaffen? Der Verstand hat sich ein meßbares, wissenschaftlich nachvollziehbares Weltbild geschaffen, ein menschliches Weltbild, vom Homo Sapiens für den Homo Sapiens errichtet. Ist es da nur folgerichtig, daß es bei dem Kontakt mit einer fremden, andersartigen Lebensform versagen muß? Oder ist es möglich, mit Drogen und transzendentalen Übungen diese Grenze zu überschreiten, ohne sich dabei der Selbstvernichtung preiszugeben?

Diese und andere Fragen wirft Iwoleit auf, aber das tut er mit einer Sprache und einer Erzählstruktur, die für einen Erstlingsroman schlichtweg beeindruckend. Ihm gelingt es von der ersten bis zur letzten Seite eine eher trockene Thematik so spannend und packend darzustellen, daß man die Mängel dieses Romans bereitwillig hintan stellt. In diesem Zusammenhang ist zu hoffen, daß es Iwoleit gelingen mag, sich von seinen Vorbildern Lern und Dick zu lösen, damit er zu der thematischen Eigenständigkeit findet, die ihm hier noch fehlt.

Andreas Decker

Alan Dean Foster

AUCH KEINE TRÄNEN AUS

KRISTALL

(Nor Crystal Tears)

München 1985, Heyne 4160, 286 S.,

DM 6,80

Deutsch von Heinz Nagel

Ryozenzux, Mitglied einer Thranx genannten intelligenten Insektenart, hat ein Problem: im Gegensatz zu seinen Altersgenossen, die sich rechtzeitig vor Eintritt in die Erwachsenenwelt für die Karriere eines Chemikers, Ingenieurs oder Polizisten entscheiden können, weiß er nicht, was er mit seinem Leben anfangen soll. Doch eines Tages stößt ein Raumschiff seines Volkes auf ein UFO, in dem merkwürdige zweibeinige Wesen gefunden werden, die nicht nur von der Natur mit Innenskeletten (!) ausgestattet sind, sondern den Thranx überdies feindlich gesonnen scheinen. Und für Ryo wird klar: um eine friedliche Koexistenz zwischen den beiden Arten herzustellen, bedarf es eines Botschafters mit außergewöhnlichen Fähigkeiten – und dieser Botschafter ist er.

Mehr als zehn von Fosters bisherigen Romanen spielen bereits im „Homanx-Universum“; zum überwiegenden Teil erschienen die deutschsprachigen Ausgaben bei Heyne. Der vorliegende Band ist in der Chronologie der Ereignisse der erste, wenn er auch erst über ein Jahrzehnt nach anderen in Fosters Privatwelt spielenden herauskam. Welche Motive Foster auch immer bewegen, ihn nachzuschreiben – der Drang, der Science Fiction eine interessante Variante des „first contact“ hinzuzufügen, kann ebensowenig darunter gewesen sein wie der Wille, eine nichtmenschliche Gesellschaft glaubwürdig darzustellen oder aus

ihrer Perspektive, mit ihren Augen den Menschen zu sehen und zu beschreiben. Vielmehr greift er einen Gedanken wieder auf, mit dem schon Perry Rhodan vor über zwanzig Jahren die Völker der Erde vereinte: den nämlich, daß es notwendig ist, sich gegen einen prinzipiell bösen Anderen zusammenzuschließen. Waren es dort die „Springer“ und andere, so sind es hier die echsenartigen AAnn, die sich einen Spaß daraus machen, zwischen Frühstück und Mittagessen mal eben eine Siedlung der Thranx zu überfallen und einige Kinder und Frauen niederzumetzeln.

So kann der Roman, der im übrigen nicht nur in der Skizzierung der politischen Verhältnisse, sondern auch in seinen Charakterzeichnungen zu eher naiven Äußerungen neigt, zudem nicht als Aufruf zu Toleranz im Umgang mit dem Fremden gelesen werden, läge diese Botschaft von seiner Struktur her auch nahe: setzt die Bereitschaft, andere Anschauungen, Einstellungen, Gewohnheiten gleichberechtigt neben den eigenen gelten zu lassen, doch stets die Möglichkeit zur freien Entscheidung voraus – in Zeiten der Not enger zusammenzurücken, „Sachzwängen“ folgend den Anderen zu dulden, kann wohl kaum als Tugend bezeichnet werden.

Walter Udo Everlien

Paul O. Williams

DIE ZITADELLE VON NORDWALL

(The Breaking of Northwall)

München 1985, Heyne 4151, 379 S.,

DM 9,80

Deutsch von Irene Holicki

DIE ENDEN DES KREISES

(The Ends of the Circle)

München 1985, Heyne 4152, 368 S.,

DM 7,80

Deutsch von Irene Holicki

Einige der bemerkenswertesten Texte der SF sind post doomsday-Romane. Denken wir an George Stewarts LEBEN OHNE ENDE (Earth Abides, 1952) und Walter M. Miller jr.'s LOBGESANG AUF LEIBOWITZ (A Canticle for Leibowitz, 1959); an DER UNTERGANG DER STADT PASSAU (1975) von Carl Amery und Sterling E. Laniers HIEROS REISE (Hiero's Journey, 1973).

Den beiden ersten Bänden des PELBAR-Zyklus -in Vorbereitung sind für Germany deren mindestens sieben! –

wird es kaum gelingen, sich in den Kreis obiger Spitzenwerke einzureihen. Ihnen fehlen all die Höhen und Tiefen, um aus der Masse der Veröffentlichungen hervorstechen. Paul O. Williams bietet stilistisch routinierte Konfektionsware, er orientiert sich hart am derzeit Gängigen, der Abenteuerlektüre ohne Experimente oder besonderen Tiefgang.

Zum Inhalt: Ein Jahrtausend nach dem nuklearen Holocaust haben sich in Nordamerika mehrere verfeindete Volksgruppen etabliert. Eine davon, die Pelbar, lebt in festungsähnlichen, matriarchalisch organisierten Wohnstätten am ehemaligen Mississippi. DIE ZITADELLE VON NORDWALL beschreibt den Kampf eines ihrer Bewohner um die Einigung der Gruppen. DIE ENDEN DES KREISES führt die Handlung mit dem Aufbruch zweier Pelbar gen Westen fort. Auch sie treffen auf problematische Verhältnisse und setzen durch die Begegnung verschiedener Kulturen neue Denkprozesse in Gang.

Hört sich ganz gut an, nicht wahr? Ist es aber nur teilweise. Williams wird immer dann stark, wenn es gilt, die Lebensumstände seiner Figuren detailliert und lebendig zu schildern. Besonders im zweiten Band entstehen interessante Charaktere und viel Spannung. Des Autors analytische Versuche aber bleiben – soweit es gesellschaftliche Zustände angeht – regelmäßig an der Oberfläche stecken. Groß interpretieren kann man da nicht, denn eine explizite Botschaft hat Williams nicht anzubieten. Worauf es ankommt, wird bald klar: Der PELBAR-Zyklus ist recht anspruchslose Feierabendlektüre. An dieser Funktion gemessen müssen die beiden ersten Bände deshalb (wohl oder übel) als geglückt bezeichnet werden. Ein Lob ist's dem Rezensenten dennoch nicht wert; Williams bietet zu wenig Originalität, zu wenig Ambition auf zuviel Raum.

Robert Feldhoff

Christopher Priest
DER STEILE HORIZONT
(The Inverted World)

München 1984, Heyne 06/41, 301 S., DM 7,80

Deutsch von Yoma Cap

Das Prinzip der Gildenerziehung galt noch immer: ich wußte, daß ich mir über alles, was ich sah, selbst klarwerden mußte und mich nicht auf die Theorien

oder Auslegungen anderer verlassen konnte. Unter dieser Prämisse steht das Konzept eines Romans, dessen Verfasser zu den bedeutendsten britischen SFAutoren der siebziger und achtziger Jahre zählt. In dem bereits 1976 unter dem Titel DIE STADT erschienenen Buch treffen psychologische und physikalische Problematiken aufeinander, wie sie in solcher Konsequenz wohl selten in den Dienst der individuellen Suche nach Realität gestellt worden sind. Zum Inhalt: Als Helward Mann zum erstenmal die Stadt verlassen darf, erkennt er mit Erstaunen, daß die Welt nicht so aussieht, wie er es während seines behüteten Aufwachsens gelernt hat. In seiner neuen Funktion als Zukunftsvermesser muß er das vor der Stadt liegende Terrain erkunden, damit sie mit einer Geschwindigkeit von einer Meile in zehn Tagen auf Schienen hinterhergezogen werden kann, die vor ihr gelegt und hinter ihr wieder abgerissen werden. Sie darf nicht aus dem Optimum geraten, jenem Sektor, in dem der Schwerevektor, das ist die Resultierende von Zentrifugalkraft und Gravitation, am wenigsten von der Vertikalen abweicht. Es handelt sich dabei um eine imaginäre die Welt umrundende Linie, die für Stadtbewohner gesunde physikalische Verhältnisse markiert. Weicht man von ihr ab, so tritt ein Deformationseffekt auf, den Helward Mann während seiner Erkundungsreisen im Rahmen der Gildenausbildung am eigenen Leib verspürt. Je nachdem, ob man nach Süden oder nach Norden geht, in die Vergangenheit oder in die Zukunft, verstreicht die Zeit schneller oder langsamer, zieht sich die Oberfläche der Welt buchstäblich in die Länge oder wird gestaucht. Seine Erfahrungen lassen Helward zu dem Schluß kommen, daß Erde und Sonne hyperbolisch geformt sind, einen in sich geschlossenen Raum darstellen. Von dieser Einsicht gibt es kein Zurück mehr, selbst als er am Ufer eines unüberschaubaren Gewässers steht und sich in die Realität schicken muß: es ist der Atlantik. Eine Frau von außerhalb der Stadt bietet eine Erklärung für die seltsame Wahrnehmungsweise der Stadtbewohner. Demnach sind sie Opfer eines elektrischen oder Strahlenphänomens, das von den Stromerzeugern der Stadt hervorgerufen wird und ein Feld aufbaut, das sich permanent auf das menschliche Wahrnehmungsvermögen auswirkt und zu erblichen Genveränderungen führt.

Die Stadt hat sich durch Asien bis an den Rand Europas bewegt, und jetzt wäre es eigentlich angebracht, daß sich die subjektiv verfremdete Sichtweise der Stadtbewohner wieder objektiviert, aber die Handlung endet offen. Der Versuch wird zwar angedeutet, das Gelingen bleibt jedoch fraglich.

Bis auf einige etwas exotische Begriffsprägungen trägt die gelungene Übersetzung stark zu dem faszinierenden Leseerlebnis bei. Die menschliche Determination, die der Roman auf so grandiose Weise zum Thema hat, erinnert an das Leben dreidimensionaler Wanzen auf einer zweidimensionalen Welt: Im Angesicht der eigenen Grenzen löst sich ihre Existenzgrundlage auf. Die letzten Hürden können nicht übersprungen werden. Mit DER STEILE HORIZONT wird auch der Wettlauf des Einzelnen gegen die Zeit formuliert, gegen die zunehmende Drangsal des Alters. Das individuelle Streben nach Horizonterweiterung bleibt Stückwerk und folgt einer Entwicklungslinie, die in sich gekrümmt ist, die eigene Wahrnehmung verändert und sie immer weniger mitteilbar macht.

Joy Chant
KÖNIGE DER NEBELINSEL
(The High Kings)

Bergisch Gladbach 1984, Bastei Paperback 28125/ 1980, 313 S., DM 19,80
Deutsch von Rosemarie Hundertmarck

Mit Joy Chants Buch über die sagenhaften Könige der britischen Insel liegt wieder ein sehr schön gestaltetes, mit 35 Farbillustrationen und zusätzlichen Zeichnungen und Karten ausgestattetes Bastei-Paperback vor. Die Bilder des englischen Malers George Sharp bestehen allerdings durch ihre technische Qualität mehr als durch ihre historische Detailtreue. In ihrer atmosphärischen und konzeptionellen Anlage scheinen deutliche Anklänge an bekannte Künstler wie Gustav Klimt, Hal Foster und Frank Frazetta durch. Etwas deplaziert wirkt das Frauenideal des Malers, das stark an die synthetischen Schönheiten unserer Glamour-Magazine erinnert, doch diese Freiheit gestanden sich schon bedeutendere Leute als Sharp zu.

Nach der irischen Bewegung des „Celtic Twilight“ um die Jahrhundertwende zeichnet sich in unserer Zeit wieder ein verstärktes Interesse am kel-

tischen Kulturkreis ab, das nicht nur nordisch-nationalistische Strömungen zugute kommt, sondern auch den harmlosen Freunden phantastischer Literatur reichlich Lesestoff bietet. Joy Chant legt nun eine Sammlung kurzer Erzählungen vor, die den Zeitraum von der Begründung des britischen Inselreichs durch den legendären Aeneas-Nachkommen Brutus bis zur allseits bekannten Gestalt König Arthus' umfaßt. Die Verfasserin versucht dabei einmal durch einen übergreifenden Erzählrahmen eine vergangenheitsbezogene Stimmung zu schaffen, zum andern aber durch modernisierte Versionen eine zeitgemäße Aufarbeitung der Geschichten zu leisten. Der fiktive Gehalt des Bandes wird durch kurze Ausführungen zur Kultur, Religion und Zeitgeschichte aufgelockert. So bietet sich dem Leser ein informatives und abwechslungsreiches Lesevergnügen dar.

Problematisch ist allerdings der unkritische Umgang der Autorin mit den Quellen, die in ihrer historischen und ideologischen Abhängigkeit undurchsichtig bleiben und zu einem recht zweifelhaften Eindruck der geschilderten kriegerischen „Tugenden“ der keltischen Helden verführen könnten. Auch die im Vorwort dargelegten geschichtlichen und linguistischen Ausführungen sind in ihrer undifferenzierten Knappheit mit Vorsicht zu genießen. Für Celtica-Liebhaber stellt dieses Buch sicher eine kuriose Ergänzung der Sammlung dar, ob es allerdings einen Platz an der Seite von Gustav Schwabs „Sagen des klassischen Altertums“ verdient hat – wie der Umschlagtext behauptet – wage ich zu bezweifeln.

Ludwig Rief

Chester Anderson
SCHMETTERLINGSKIND
(The Butterfly Kid)

**Rastatt 1985, Moewig 3664, 191 S.,
DM 7,80**

Deutsch von Rainer Schnidt

An 'nem abgetörnten Tag sieht der gute Chester A. 'nen Typen im (Greenwich)-Village, dem Schmetterlinge aus der Hand fliegen, richtige Schmetterlinge. Groovy, Mann, denkt sich Chester und kommt erst später auf den Trichter, daß Wirklichkeitspillen dahinterstecken, die einen nicht so schnell wieder down lassen. Und *dahinter* stecken – oh wow! – mannsgröße blaue Hummer, die die Erde

erobern wollen, aber zu friedliebend sind, um selbst die Hand gegen irgendwen heben zu können. Ihre Foltermethoden bescheren Chester so ziemlich die besten Trips, die er je geschmissen hat, und schlecht – echt schlecht wird der Trip erst, als fünfzig Hippies im psychedelischen Tripsmobil aufbrechen, um die Hummer daran zu hindern, mit ihrer Wirklichkeitsdroge die ganze Welt ins Chaos zu stürzen. Naja, ein bißchen dünn ist diese Story schon, aber es geht auch nicht darum, was geschieht, sondern darum, wie es erzählt wird. Chester Anderson gelingt hier ein brillantes Stück Zeitgeschichte, das die Subkultur der Rock-Dope-Szene der sechziger Jahre festhält (oder das, was sich ein Jahrgang 1956 darunter vorstellt). Anderson bleibt dabei ganz cool und schreibt witzig und mit einer gehörigen Portion Selbstironie; man kauft ihm den Typus Mensch, den er beschreibt, vom Anfang bis zum Ende ab. Sein Witz beschränkt sich nicht nur auf die Beschreibung der Scene; er parodiert SF-Klischees, und seine Hippies sind bald exotischer als die blauen Hummer aus dem UFO. Der Roman ist witzig – *wirklich* witzig, mit tollen Formulierungen, irren Gags und einem easy ironischen Stil, den er auch voll durchhält. Genauso hip die brillante Übersetzung von Rainer Schmidt, die den Tonfall immer und genau trifft. Hier trifft der Klappentext zu, wenn er behauptet: „Der Rock-Dope-Greenwich-Village-SF-Klassiker!“

Uwe Anton

Angus McAllister
DERCOMPUTERMENSCH
(A Variety of Sensations, 1985)
Frankfurt/M., Berlin, Wien 1985
Ullstein 31097, 190 S., DM 7,80
Deutsch von Uwe Anton

Wieder einmal, wie so oft in der SF, steht Großbritannien vor dem wirtschaftlichen und sozialen Ruin. In abrißreifen Gebäuden, in verrotteten Hinterhöfen und ausgedehnten Slums hausen die Kinder der Depression. Der Alltag wird von Arbeitslosigkeit, brutaler Kriminalität und dem Kampf ums Überleben bestimmt. Vor diesem Hintergrund erleidet George Hylas, ein gescheiterter Unternehmer, einen Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang – und erwacht in einem Südseeparadies, das mit der Zeit merkwürdige Eigenschaften zu zeigen

beginnt.

McAllister hat mit diesem Erstling einen Roman vorgelegt, der teilweise an einen Zusammenschritt von FRANKENSTEIN und WELT AM DRAHT erinnert. Ein isoliertes Gehirn, von zwei Wissenschaftlern künstlich am Leben erhalten und an einen Computer angeschlossen, projiziert eine Robinsonade, in der sein früherer Körper agiert, bis sich die Illusion langsam herausschält, das Gehirn parapsychologische Fähigkeiten entwickelt, den Computer übernimmt und der Kontrolle der Wissenschaftler entgleitet. Dies alles versteht der Autor abenteuerlich zu entwickeln, die Aktionen der Protagonisten beherrschen die Szenerie, und so bietet sich dem Leser gediegener Unterhaltungsstoff mit spannenden Elementen. Obwohl in dieser Hinsicht die Intention des Autors erfüllt wird, hätte der Roman weitere Pluspunkte verbuchen können, wenn McAllister mehr auf die ethische Seite von Experimenten mit Menschen eingegangen wäre; leider beschränkt er sich auf reine Deskription, ohne daß er eindeutig Stellung beziehen würde. Auch die mangelhafte psychologische Darstellung der Protagonisten fällt auf, etwa wenn in der Person des Wissenschaftlers Joe Hardy ein sexuell restringierter und damit aggressions-dispositionierter Neurotiker dargestellt werden soll, dessen tatsächliche Charakterisierung aber kaum über die eines pubertierenden Halbstarcken hinauskommt. Ein weiterer Kritikpunkt ist die Obszönität des Romans, die entgegenkommend noch als Widerspiegelung der Obszönität einer verrotteten Gesellschaft gewertet werden könnte, würde sie sich nicht verselbständigen und durch ihre permanente Aufdringlichkeit voyeuristische Züge annehmen. Insgesamt gesehen bietet der Roman jedoch genau das, was man auch von ihm erwartet hat: gelungene Unterhaltung und einiges an Lesevergnügen. McAllister ist bestimmt kein herausragender Autor, der Roman ist dementsprechend auch eher ins zweite Glied einzuordnen, stellt aber allemal gute handwerkliche Arbeit dar, die einem die Zeit vertreibt. Und dafür sind sieben Mark achtzig nicht zuviel.

Klaus W. Pietrek

**Karl Michael Armer und
Wolfgang Jeschke (Hrsg.)
ZIELZEIT. Die schönsten Zeitreise-
Geschichten, 2. Band
München 1985, Heyne 06/29, 441 S.,
DM9,80
Div. Übersetzer**

In seiner Vorstellung des ersten Teils dieser Anthologie (unter dem Titel DIE FUSSANGELN DER ZEIT als Heyne-TB 06/28 erschienen) kam der Rezensent (s. SFT 8/84) zu dem Ergebnis, auf den abschließenden zweiten Band dieser Sammlung könne man sich freuen. Diese Prognose hat sich mit nur leichten Einschränkungen erfüllt.

Achtzehn Erzählungen sowie mehrere Romaneinsätze enthält dieses Taschenbuch, dessen Beiträge bis auf drei Ausnahmen allesamt aus dem englischen Sprachraum stammen. Inhaltlich hingegen ist ein breites Spektrum abgedeckt: neben eher heiteren Geschichten (etwa John Brunners Testbericht des „Galaktischen Verbraucher-Services“ „Preiswerte Zeitmaschinen“ oder dem „Verein der Freunde des Fusels“ von Kingsley Amis, in der es um eine sehr alkoholarme Zukunft geht) stehen solche ernsteren Inhalts (Georg Kilworths Neufassung der Kreuzigung Jesu, „Auf nach Golgatha“, oder Brian Aldiss „Der Mann in seiner Zeit“ z. B.). Neben solchen mit fast schon philosophischem Anspruch (John Sladeks „Im Überlandbus“, dem Bericht einer schier unendlichen Reise, und Robert Silverbergs „Was heute in der Morgenzeitung stand“, in der einige Abonnenten eines Morgens eine Zeitung aus der nächsten Woche erhalten) sind Liebes- (Robert Youngs „Das Mädchen mit dem Löwenzahnhaar“ – jemand lernt unter höchst ungewöhnlichen Umständen seine Frau kennen – oder Philip Farmers „Die Welt, die Dienstag war“) und Kriminalgeschichten („Der Agent“ von Christopher Priest und David Redd oder „Viele Häuser“, einer geistreichen Vermischung von Wunschtraum und Wirklichkeit von Silverberg) zu finden. Neben einer an den ökonomischen Konsequenzen der Manipulation des Phänomens Zeit interessierten (Mark Reynolds „Zins und Zinseszins“) auch die zweier einsamer Männer, die trotz der sie trennenden Jahrhunderte Freunde werden (Ursula LeGuins „April in Paris“), oder die eines standesbewußten Aristokraten

aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert, dem es ohne größere Schwierigkeiten gelingt, in der DDR unserer 70er Jahre Karriere zu machen (Klaus Möckels „Der Irrtum“).

Die Romaneinsätze sind dem 1983 bei Nymphenburger erschienenen „Briefe in die chinesische Vergangenheit“ von Herbert Rosendorfer entnommen, in dem ein chinesischer Würdenträger des 10. Jahrhunderts aus dem München der Gegenwart einem zurückgebliebenen Freund brieflich seine Eindrücke mitteilt (geschrieben natürlich auf Zeitreisepapier). So vergnüglich diese Briefe auch zu lesen sind, so muß man doch anmerken, daß sie – aus dem größeren Zusammenhang gerissen – letztlich Fragmente bleiben, die wohl besser durch eine weitere selbständige Erzählung ersetzt worden wären. Der Hinweis auf Rosendorfers

Buch hätte in einem Tips zum Weiterlesen gebendem Nachwort oder zumindest in einer themenbezogenen Literaturliste untergebracht werden können, die leider ebenso fehlen wie eine Begründung für den Umstand, daß die Herausgeber – entgegen ihren im Vorwort zum ersten Teil erklärten Absichten – auch Texte mit aufgenommen haben, die in jüngerer Vergangenheit schon in anderen Zusammenhängen veröffentlicht worden sind.

Wenn dem regelmäßigen SF-Leser somit vieles bereits bekannt sein wird, so bleibt diese Anthologie doch ein gleichermaßen niveaivolles wie unterhaltendes Lesebuch, bestens geeignet u. a. als Geschenk für Freunde und Bekannte, die mit dem Begriff „Science Fiction“ bislang nicht viel anfangen können.

Walter Udo Everlien



VIDEO

TIPS

NEU AUF KASSETTE IM MAI '85

DER ANDROID (Android, USA 1983), Regie: Aaron Lipstadt, Buch: James Reigle, Don Opper, mit Opper, Klaus Kinski, Brie Howard.

B-Picture aus der Corman-Fabrik: Eine einsame Raumstation, ein Mad-Scientist, drei geflohene Verbrecher und ein Android, der sich in dem ganzen Wirbel langsam zum echten Menschen entwickelt. Mag ja sein, daß „kein PerryRhodan-Autor seinen Lesern mit einer dermaßen ausgelutschten Idee zu kommen wagen würde“ (Lexikon des SFFilms), aber im Kino zählen eben auch und vor allem die filmischen Ideen. Und da hat Aaron Lipstadt weit mehr auf dem Kasten als das Gros sonstiger SFRégisseure. (80 Min. - Warner Horne Video)

ANGST DER VERLORENEN, Regie: Don Dohler, mit Don Leifert, George Stover, Richard Nelson.

Satan schlüpft in einen Leichnam und mordet sich in seiner neuen Identität als Musiklehrer durch eine kleine Vorstadt. Hm, tja ... (89 Min. - TopPic)

COUNTDOWN -START ZUM MOND (Countdown, USA 1967), Regie: Robert Altman, Buch: Loring Mandel, mit James Caan, Robert Duvall, Barbara Bax-Jey.

Dokumentarisch angehauchter Film über das Wettrennen zum Mond: Zwar gewinnt der amerikanische Astronaut schließlich, doch leider geht ihm oben die Luft aus. Bleibt als letzte Tat das His-sen der Flagge. Lendenlahmer Altman-Film unter dem Banner bedingungsloser Technikgläubigkeit. (101 Min. - Warner Horne Video)

EIN ENGEL AUF ERDEN (BRD 1959), Regie: Geza von Radvanyi, Buch: Rene Batjavel, von Radvanji, mit Romy Schneider, Henry Vidal, Jean-Paul Belmondo.

Schutzengel nimmt Romy Schneiders Gestalt an, um einen liebeskranken Rennfahrer vor dem Selbstmord zu bewahren. Biedere Komödie mit leichtem Fantasy-Touch für die liebe Omama. (89 Min. - TopPic)

DAS ENGELSGESICHT (The Beast Within, USA 1982), Regie: Philippe Mora, Buch: Tom Holland, mit Ronny Cox, Bibi Besch, Paul Clemens.

17jähriges Produkt einer Vergewaltigung entwickelt sich zum Monster und mordet

sich durchs Land. Was als stimmungsvoller Grusel im Lovecraft-Stil beginnt, endet allzu bald in ekligem Spezialeffekt-Gesudel (98 Min. - Warner Horne Video)

DER FEUERTEUFEL (Firestarter, USA 1984), Regie: Mark Lester, Buch: Stanley Mann, mit David Keith, Drew Barrymore, George C. Scott

Oder „How to overact shamelessly“: Junge Pyrokinetikerin gerät in die Fänge des mysteriösen „Shop“. Aus Stephen Kings vielleicht politischstem Roman zimmerte Mark Lester eine platte Neuauflage von Brian de Palmas CARRIE. Siehe Kritik in SFT 9/84. (115 Min. - Thorn-EMI)

STAR TREK 3 – AUF DER SUCHE NACH MR. SPOCK (Star Trek 3 – The Search for Spock, USA 1984), Regie: Leonard Nimoy, Buch: Harve Bennett, mit William Shatner, DeForest Kelley, Christopher Lloyd.

Gegen den Willen seiner Vorgesetzten

zieht Captain Quark ein weiteres Mal auf den inzwischen langsam zerfallenden Genesis-Planeten, alldieweil dort Spocks Leichnam liegt, der für dessen Wiederauferstehung dringend benötigt wird. Sich selbst etwas zu ernst nehmende Hymne auf den spitzohrigen Kulthelden, ebenso gut getrickst wie miserabel synchronisiert. Siehe Kritik in SFT 11/84. (105 Min. - CIC)

SPLASH - JUNGFRAU AM HAKEN (Splash, USA 1984), Regie: Ron Howard, Buch: Lowell Ganz, Babaloo Mandel, Bruce Jay Friedman, mit Tom Hanks, Daryl Hannah, John Candy.

Gemüsegroßhändler verliebt sich in eine hübsche Nixe. Amüsante, für Disney überraschend kesse Fantasy-Komödie. Siehe Kritik in SFT 9/84. (111 Min. - Wald Disney Horne Video)

DIE UNHEIMLICHE MACHT (The Keep, GB 1983), Regie und Buch: Michael Mann, mit Jürgen Prochnow, Scott Glenn, Alberta Watson.

Irgendwo im Rumänien des Zweiten Weltkriegs treten ein guter Nazi und ein SS-Offizier gegen ein Karpatenschloßmonster und dessen jüdischen Verbündeten an. Umrahmt von kryptischen Dialogen, wallenden Nebeln und kühlblauen Lichtkaskaden bannt schließlich ein unsterblicher Wächter den Spuk. Formal verwandt mit Tony Scotts BEGIERDE gefällt sich das Horrorepos vornehmlich in der Komposition visuell faszinieren-





der, schaurig-irrealer Bilder, die von Tangerine Dreams Sphärenklängen adäquat untermalt werden. Eine perverse, aber interessante Ohrfeige ins Gesicht des konventionellen Horrorkinos, die auf dem kleinen TV-Schirm allerdings etwas an Wirkung verlieren wird. Siehe Kritik in SFT 7/84. (96 Min. - CIC)

DER STOFF, AUS DEM DIE HELDEN SIND (The Right Stuff, USA 1983), Regie und Buch: Philip Kaufman, mit Sam Sheppard, Scott Glenn, Ed Harris.

Verfilmung von Tom Wolfes Roman über



den Werdegang der Mercury-Astronauten. Eine Gegenüberstellung von altem und neuem Heldenverständnis, überschäumend von entlarvenden ironischen Brechungen. Auch filmisch ein Gedicht, selbst wenn man die inszenatorischen Qualitäten nur auf einer fußballfeldgroßen Leinwand richtig erleben kann. Siehe Kritik in SFT 9/84. (192 Min. - Warner Horne Video)

TEUFLISCHE SIGNALE (The Sender, GB 1982), Regie: Roger Christian, Buch: Thomas Baum, mit Kathryn Harrold, Zeljko Ivanek, Shirley Knight.

In eine psychiatrische Klinik eingelieferter Selbstmordkandidat erweist sich als fameses PSI-Talent, das sogleich damit beginnt, seine Träume und Wahnvorstellungen ins Hirn seiner Ärztin zu projizieren. Superber Horrorfilm, bei dem das Gros der amerikanischen Filmkritiker vor Begeisterung regelrecht überschäumte. (91 Min. - CIC)

WOLFSMOND (Death Moon, USA 1978), Regie: Bruce Kessler, Buch: George Schenck, mit Robert Foxworth, Joe Penny, Dolph Sweet.

An American Werewolf in Honolulu: Von Alpträumen geplagter Manager fliegt zur Kur nach Hawaii, wo er erstens der Hexe aus seinen Träumen begegnet und sich zweitens alsbald grausame Morde ereignen. Wo ist Thomas Magnum, wenn man ihn mal dringend braucht? (89 Min. - VCL)

Norbert Stresau

Kleinanzeigen

Löse guterhal. SF-Sammlung auf, mit alten u. selt. Titeln, z. B. Heyne 66 GALAXY/MAGAZINE etc. Liste gg. Rückporto bei W. Müller, Kardinal-Kopp-Str. 13, 3408 Duderstadt.

Folgende ältere SFT-Ausgaben sind noch lieferbar:

140/1976	DM 4,00
141/1977	DM 4,00
143/1977	DM 4,00
145/1977	DM 4,00
147/1979	DM 5,00
148/1980	DM 5,00
149/1980	DM 5,00
150/1981	DM 7,50
1/1982	DM 4,50
3/1982	DM 4,50
4/1982	DM 4,50
5/1982	DM 4,50
6/1982	DM 4,50
7/1982	DM 4,50
8/1982	DM 4,50
10/1982	DM 4,50
12/1982	DM 4,50
1-12/1983	je DM 4,50

Lieferung erfolgt nur, solange der (teilweise sehr geringe) Vorrat reicht. Rasche Bestellung ist angezeigt.

Bestellvorgang: Schriftliche Bestellung mit Nennung der bestellten Nummern an CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer Postfach 11 69 D-8901 Meitingen

Gleichzeitig den Rechnungsbetrag (Warenwert + DM 3,- Versandkosten) überweisen auf Postscheckamt München, Konto 39 98-800. Sofort nach Geldeingang wird Ihre Bestellung ausgeliefert.

So können Sie an dieser Stelle Kleinanzeigen aufgeben:

Der Preis für eine Zeile à 35 Anschlägen beträgt DM 4,-.

Schicken Sie Ihren Text an folgende Adresse:

CORIAN-VERLAG

Postfach 1 169

D-8901 Meitingen

Bezahlen Sie Ihre Anzeige durch Überweisung auf Postscheck München, Konto 39 98-800 (BLZ 700 100 80) oder durch Übersendung eines Schecks. Anzeigen werden nur veröffentlicht, wenn der Anzeigenpreis bezahlt ist.



TIPS

PHANTASTISCHE FILME IM MAI '85

Mittwoch, 1. Mai

20.15, ARD: JAMES BOND 007 – FEUERBALL (*Thunderball*), GB 1965. Regie: Terence Young; Mit: Sean Connery, Claudine Auger, Luciana Paluzzi, Adolfo Celi; Spieldauer: 129 Minuten.

Eine internationale Verbrecherorganisation stiehlt während einer NATO-Flugübung zwei Atombomben und droht, eine Großstadt in England oder den USA dem Erdboden gleichzumachen, wenn nicht binnen einer Woche 3 Millionen Dollar Lösegeld an sie gezahlt würden. Der britische Geheimdienst setzt 007 James Bond auf den Fall an. Eine vage Spur führt ihn auf die Bahamas. Dort stößt er auf den Supergangster Emilio Largo, der die ganze Aktion geleitet hat. Largo und seine Komplizin Fiona tun alles, um Bond auszuschalten. Dennoch gelingt es ihm, das Versteck der beiden Atombomben zu finden und seine Agentenkollegen zu alarmieren. Zwischen den Agenten und den Leuten der Verbrecherorganisation kommt es zum entscheidenden Kampf. Unterdessen versucht Largo, sich aus dem Staub zu machen.

Der Riesenerfolg von GOLDFINGER ermutigte die Produzenten, doppelt soviel Geld in die FEUERBALL-Produktion zu stecken. Der Aufwand ist entsprechend und nicht von ungefähr erhielt FEUERBALL einen „Oscar“ für die optischen Tricks und die technischen Raffinessen.

Montag, 13. Mai

22.35, ZDF: UNSTERBLICHKEIT ...? Aus der Reihe „Das blaue Palais“, von Rainer Erler.

Wiederholung eines Films aus der Reihe „Das blaue Palais“, die in loser Folge in den Jahren von 1974 bis 1976 gesendet wurden. In UNSTERBLICHKEIT ...? geht es um einen Biochemiker, der möglicherweise einen Weg gefunden hat, die natürliche Alterung von Körperzellen aufzuhalten. Um seine Theorie zu beweisen, züchtet er Millionen von Taefliegen, die offenbar tatsächlich unsterblich sind. Durch eine geradezu sträfliche Unachtsamkeit werden diese Fliegen in Freiheit gesetzt. Sollte sich die Theorie des Biochemikers bewahrheiten, würden die – ebenfalls unsterblichen – Nachkommen dieser Fliegen schon nach kurzer Zeit den ganzen Erdball bedecken ...

Montag, 27. Mai

10.10, ZDF: F.P.I. ANTWORTET NICHT, Deutschland 1932. Regie: Karl Hartl; Buch: Walther Reisch, Curt Siodmak; Mit: Hans Albers, Sybille Schmitz, Paul Hartmann, Erik Ode, Rudolf Platte; Spieldauer: 115 Minuten.

Mitten im Ozean errichtet die Firma Lennartz eine Flugzeugplattform (F.P.I.). Hier soll den Piloten auf dem Weg zum anderen Kontinent Gelegenheit gegeben werden, zwischenzulanden, ihre Flugzeuge aufzutanken, auszuruhen und notwendige Reparaturen durchführen zu lassen. Eines Tages während eines Orkans reißt die Telefonverbindung zu F.P.I. ab. Kurz zuvor waren noch Schreie und Schüsse zu hören gewesen. Claire Lennartz von den Lennartz-Werken vermutet Sabotage und will nach dem rechten sehen, doch bei diesem Wetter ist kaum ein Pilot in der Lage, auf der Insel zu landen. Schließlich bringt sie ihren Ex-Verlobten, den Piloten Ellissen dazu, mit ihr die Flugzeugplattform anzufliegen. Auf der Insel herrscht das Chaos: Ein Saboteur, der Chefingenieur Damsky, hat die gesamte Inselbesatzung mit Gas außer Gefecht gesetzt, die Ventile geöffnet



und sich dann mit einem Boot abgesetzt. Die Insel droht zu sinken. Ellissen macht sich daran, die Flugzeugplattform im Alleingang zu retten.

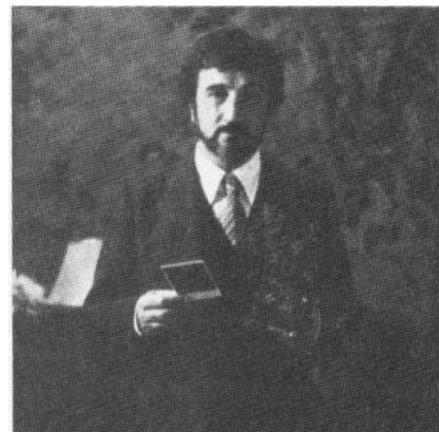
F.P.I. ANTWORTET NICHT ist einer der wenigen deutschen SF-Produktionen aus der Frühzeit des Tonfilms.

Freitag, 24. Mai

23.40, ZDF: DAS TODESFOTO (*Photo Souvenir*), Frankreich 1982. Regie: Edmond Sechan; Buch: Edmond Sechan, Jean-Claude Carriere; Mit: Jean-Claude Carriere, Bernard Lecoq, Daniele Ayme, Ginette Mathieu.

Dr. Quissard, ein Spezialist für Herzverpflanzungen, besucht seinen Freund Francois am Krankenbett. Er hat eine Sofortbildkamera dabei und als er sie auf den Tisch legt, macht sie selbsttätig ein Foto. Doch anstelle der beiden Freunde ist ein ganz anderes Motiv auf dem Bild. Dr. Quissard ist verblüfft und bringt die Kamera zurück ins Fotogeschäft. Die Verkäuferin macht probeweise ein Foto von Quissard und das Resultat ist wieder sehr sonderbar: Der Laden mit der Eingangstür ist klar zu erkennen, nur Quissard fehlt auf dem Bild.

Quissard nimmt seine seltsame Kamera wieder mit und fährt zur Hochzeit seines Assistenten. Dort macht er ein Grup-



penbild. Diesmal fehlt das Brautpaar auf dem Foto. Quissard ist nun davon überzeugt, daß ihm die Kamera etwas mitteilen will. Er glaubt das Brautpaar in Gefahr und als die beiden zu ihrer Hochzeitsreise aufbrechen, stürzt er zum Auto und fährt ihnen nach, um sie zu warnen. Dabei kommt er selbst bei einem Autounfall ums Leben und sein kranker Freund Francois erhält Quissards Herz; womit das Rätsel um die „Message“ der Kamera gelöst wäre.

Editz Nebel

NACHRICHTEN

INTERESSANTE NEUEINKÄUFE

Was gibt's – über die bereits bekannten Titel hinaus neues bei den deutschen Verlagen?

Die allgemeine Tendenz ist ja sehr zurückhaltend (kein Wunder bei den niedrigen Verkaufsziffern), was bedauerlicherweise dazu führt, daß immer weniger neue Autoren eingeführt werden und lediglich die ‚großen Namen‘ für Reibach sorgen sollen. Na ja, der eine oder andere Neue schmuggelt sich schon noch darunter, wie z.B. bei Knauer Kirk Mitchells PROCURATOR, eine ganz interessante Mischung von SF und Historie. Beim gleichen Verlag erscheint auch David Brin und – ganz neu – wurde Mike Resnick's Serie TALES OF THE VELVET COMET eingekauft – ‚erotische SF -Abenteuer‘.

Bei **Moewig** sind neu: Marion Zimmer Bradleys CITY OF SORCERY, der jüngste Darkover-Titel, und Gordon R. Dicksons THE FINAL ENCYCLOPEDIA, der Abschlußroman seines Childe-Zyklus. Das ist ein gewaltiger 600-Seiten-Schinken, der wohl bei der augenblicklichen Moewig-Verlagspolitik wieder in zwei oder drei Einzelbände aufgesplittet wird.

Bei **Goldmann** hat Peter Wilfert wieder ein paar gute High-Fantasy-Titel von Allen & Unwin gekauft, darunter einen Roman des sehr guten britischen New-Wave-Autors Colin Greenland und den Startroman einer Trilogie des kanadischen Anwalts Guy Gavriel Kay, der (nach schwachem Start) so ziemlich das Beste seit Tolkien darstellen soll.

Bastei kann von zwei wichtigen Neueinkäufen berichten: Frederik Pohls MERCHANT'S WAR, der Fortsetzung zum berühmten THE SPACE MERCHANTS (‚EINE HANDVOLL VENUS UND EHRBARE KAUFLEUTE‘), und Samuel Delaneys STARS IN MY POCKETS LIKE GRAINS OF SAND. Der Roman stellt so etwas wie eine Rückkehr Delaneys zur ‚echten‘ Science Fiction dar und ist in den USA bereits äußerst erfolgreich. Außerdem will nun auch Bastei – und zwar mit Paperbacks – in die NEW-AGE-Welle einsteigen!

lu

WUSSTEN SIE SCHON ... ?

... daß der bekannte amerikanische SF-Schriftsteller und Redakteur (AMAZING, FANTASTIC, HEAVY METAL) Ted White mittlerweile im Hauptberuf Rockmusiker ist

lu

FANTASY-HEFTREIHEBEIBASTEI

Mittlerweile ist die neue Hefreihe, von der man sich bei Bastei wohl einiges verspricht, angelaufen. Ob allerdings die Masche mit ‚märchenhafter Fantasy‘ und den wohl hübschen, aber doch steifen, portraithaften Hildebrandt-Titelbildern bei den Hefromanlesern ankommt, sei noch in Zweifel gestellt. Eine gute Absicht steckt jedenfalls dahinter. Fast alle Romane erscheinen unter Pseudonymen. Der Verlag läßt zwar über die Autoren nichts heraus, aber ein paar fundierte Spekulationen sind wohl erlaubt. Für die ersten acht Titel sind folgende Autoren angegeben: ‚Andreas Weiler‘ – nun, das ist, wie schon bekannt, Andreas Brandhorst. ‚Erlík von Twerne‘ dürfte Rolf Michael sein, den man einst schon bei PROFESSOR ZAMORRA kennen (oder fürchten-) lernen durfte. ‚Henry Wolf‘ ist ganz klar Wolfgang Hohlbein. Bei ‚Viktor Sobek‘ würde ich auf M. Weinland tippen und ‚Alfred Wallon‘ stellt im Moment noch ein Geheimnis dar.

lu

NEU BEI HOHENHEIM

Der Hohenheim-Verlag, nunmehr im Besitz des früheren Herausgebers Klaus-Dietrich Petersen, veröffentlicht in diesem Frühjahr als Paperback den siebten Band der SF-Anthologie von Hans-Joachim Alpers und Werner Fuchs. Titel: DIE SIEBZIGER JAHRE I. Enthalten darin sind u. a. Erzählungen von Christopher Priest, Ursula K. LeGuin, Larry Niven und George R.R. Martin.

Außerdem erscheint CRASH von J.G. Ballard, der fast gleichzeitig auch in einer limitierten Hardcover-Ausgabe von der Edition Phantasia herausgebracht wird.

sn

EXTRA TERRISTIER-BIBLIOGRAPHIE

In den nächsten Monaten soll die Neuauflage der Bibliographie EXTRA-TERRISTISCHE INTELLIGENZEN von Dieter von Reeken erscheinen. Die ca. 96seitige Broschüre führt Sachbücher populärwissenschaftlicher und grenzwissenschaftlicher Natur zum Thema der Außerirdischen auf (Stand 1984/85); sie kann zum Preis von DM 20,- bestellt werden bei: Dieter von Reeken, Brüder-Grimm-Str. 10, D-2120 Lüneburg. Auch die alte Auflage (1979) ist noch zum Preis von DM 6,- lieferbar.

hub

SF –FILMPROJEKT

Der deutsche Filmproduzent und Regisseur Roland Emmerich, der z. Zt. mit der Fertigstellung seines neuen Films JOEY beschäftigt ist, wird voraussichtlich im kommenden Jahr einen SF-Großfilm unter dem Titel NEKROPOL drehen. Das Drehbuch schreibt Martin Eisele. Emmerich wird sich für diesen und spätere Filme wahrscheinlich ein eigenes Trickstudio aufbauen.

lu

DEUTSCHES OMNI EINGESTELLT

Nach jüngsten Mitteilungen wurde die deutsche Ausgabe des Magazins Omni aufgrund von „Differenzen mit dem amerikanischen Lizenzgeber“ mit sofortiger Wirkung eingestellt. Es hatte sich ja seit langem herumgesprochen, daß der Erfolg von Omni nicht den hochgesteckten Erwartungen entsprach.

lu

OSCAR FÜR INDY

Bei der 57. Oscar-Verleihung am 25. März 1985 erhielt INDIANA JONES UND DER TEMPEL DES TODES einen Preis für die besten Spezialeffekte. Leer ausgegangen sind dagegen GHOST-BUSTERS (Song, Spezialeffekte), GREYSTOKE (adaptiertes Drehbuch, Make-Up, Nebendarsteller), SPLASH (Originaldrehbuch), STARMAN (Hauptdarsteller), 2010 (Ausstattung, Kostüme, Make-Up, Spezialeffekte, Ton) und DER WÜSTENPLANET (Ton).

ns

„PENNHOUSE“ BRINGT SF-PARODIEN VORAB

Nachdem vom PLAYBOCK immerhin 150.000 Stück über den Ladentisch gingen, bringt der Maya-Verlag nun am 13. Mai eine neue Zeitschriftenparodie mit dem Titel PENNHOUSE heraus. Für keusche SF-Leser (gibt's da überhaupt welche? – der Red.) von Interesse sein dürfte dabei vor allem OMI, ein kleines Heft im Heft. Dort nämlich findet sich ein gekürzter Vorabdruck von Franz & Herberts DER WÜSTE PLANET, in dem Pali Arthritis in bewährter, ganz witziger National Lampoon-Manier dem Geheimnis der gigantischen Sandbrezeln von Arrakandis nachspürt. Daneben gibt's dann noch Ausschnitte aus Michael Anfangs (i. e. Wolfgang Fienhold) ENDLICHER GESCHICHTE, einem auf Sex und Rocker getrimmten Hau-

ruck-Ulk, der einmal mehr beweist, wie schwer sich deutsche Autoren gelegentlich mit dem Humor tun. Und wem es wider Erwarten herzlich egal sein sollte, wie Held Heros und sein Talisdackel die Freundliche Vorsitzende vor dem Nichts retten, der kann ja auch mal einen prüfenden Blick auf die „Miß Ostfriesland“ im Vorderteil werfen.

ns

SCIENCE FICTION MEDIA

nennt sich ein monatlich erscheinender „Informationsdienst für Science Fiction und Fantasy“, dessen zehnte Ausgabe im März 1985 erschien. Das von Thomas Tilsner und Ute Bauer (beide München) redigierte Blatt enthält vor allem Nachrichten, Rezensionen über neue Bücher und Filme, sowie Vorschauen auf Radio- und Fernsehprogramme. Ein Abonnement über ein Jahr (12 Ausgaben) ist für DM 30,- zu bekommen bei: Pegasus sfm, Olaf Rappold, Bietingheimer Str. 15, D-7141 Freiberg a. N. Für weitere DM 30,- kann man im übrigen die Nachdruckrechte erwerben. Bei der angegebenen Adresse kann auch zunächst eine Probenummer angefordert werden.

hub

REZENSIONSREGISTER 1984

Aldiss, Brian: DER ENTFESSELTE FRANKENSTEIN (9/84)
 Alhoff, Fred: BLITZKRIEG; DIE NAZIINVASION IN AMERIKA (9/84)
 Alpers, H.J. (Hrsg.): SCIENCE FICTION ALMANACH 1984 (7/84)
 Alpers, H.J./Fuchs, W. (Hrsg.): DIE SECHZIGER JAHRE 1 (6/84)
 Alpers, H.J./Loock, T.M. (Hrsg.): LEBENSBUCH DER DEUTSCHEN SCIENCE FICTION 1984 (5/84)
 Alpers, H.J. (Hrsg.): H.P. LOVECRAFT - DER POET DES GRAUENS (3/84)
 Alpers/Pusch (Hrsg.): ISAAC ASIMOV - DER T AUSENDJAHRESPLANER (11/84)
 Amery, Carl : DAS KÖNIGSPROJEKT (9/84)
 Armer, K.M./Jeschke W. (Hrsg.): DIE FUSSANGELN DER ZEIT (8/84)
 Asimov, Isaac: VERÄNDERUNG (2/84)
 Asimov, Isaac: AUF DER SUCHE NACH DER ERDE (8/84)
 Asimov/Greenberg/Olander: FEUERWERK DER SF (8/84)

Auei, Jean M.: DAS TAL DER PFERDE (11/84)
 Ballard, J.G.: DAS KATASTROPHEN-GEBIET (1/84)
 Ballard, J.G.: HALLO AMERIKA! (6/84)
 Bambeck, Jeern J.: INNENWELTEN (4/84)
 Bester, Alfred: ALLES ODER NICHTS (8/84)
 Bishop, Michael: ARACHNE. RAUMFAHRER UND STERNZIGEUNER (5/84)
 Bloch, Robert N.: BIBLIOGRAPHIE DER UTOPISCHEN UND PHANTASTISCHEN LITERATUR 1750-1950 (9/84)
 Bradley, Marion Zimmer: DIE NEBEL VON A VALON (3/84)
 Brandhorst, Andreas: DER NETZPARASIT (2/84)
 Brandhorst, Andreas: MONDSTURMZEIT (10/84)
 Brandhorst, Andreas: SCHATTEN DES ICHS (2/84)
 Broxon, Mildred Downey: IM BANN DER GRÜNEN INSEL (4/84)
 Brunner, John: TRÄUMENDE ERDE (6/84)
 Brunner, John: DAS MENSCHENSPIEL (7/84)
 Budrys, Algis: UNGEAHNTEN DIMENSIONEN (8/84)
 Cherryh, C.J. : PELL'S STERN (4/84)
 Cruz-Smith, Martin: DER ANDERE SIEGER (5/84)
 Darlton, Clark: DIE NEUN UNBEKANNTEN (3/84)
 Donaldson, Stephen R.: DAS VERWUNDETE LAND (10/84)
 Ebeinng, Hermann: DAISY DAY ÜBER NEW YORK 1 (1/84)
 Eisele, Martin : DAS ARCHE NOAH PRINZIP (7/84)
 Ende, Michael: DER SPIEGEL IM SPIEGEL (7/84)
 Estes, Rose: DIE SÄULEN VON PENTAGARN (9/84)
 Farmer, Philip J.: BIZARRE BEZIEHUNGEN (4/84)
 Farmer, Philip J.: DER ERLÖSER VOM MARS (11/84)
 Finney, Charles G.: DR. LAOS GROSSER ZIRKUS (8/84)
 Fleiss, Irene: DIE LEIBWÄCHTERIN UND DER MAGER (12/84)
 Franke, Herbert W.: DIE KÄLTE DES WELTRAUMES (10/84)
 Galouye, Daniel F.: DER UNENDLICHE MANN (10/84)
 Garner, Alan: FEUERFROST (10/84)
 Gedge, Pauline : DURCH MICH GEH-

MAN HINEIN ZU WELTEN DER TRAUER (9/84)
 Gilliland, Alexis: ROSINANTE-TRILOGIE (8/84)
 Geerden, M./Kubiak, M. (Hrsg.): BRAINSTORMING (3/84)
 Geerden, Michael (Hrsg.): DAS GROSSE BUCH DER EROTISCHEN PHANTASTIK (8/84)
 Grimmenger, Bernhard: DAS HAUS AM SEE (3/84)
 Gruber, Marianne: DIE GLÄSERNE KUGEL (12/84)
 Guha, Anton A.: ENDE. TAGEBUCH AUS DEM 3. WELTKRIEG (1/84)
 Gurk, Paul: TUZUB 37 (1/84)
 Hahn, Ronald M.: INMITTEN DER GROSSEN LEERE (7/84)
 Hahn, Ronald M. (Hrsg.): PILOTEN DURCH ZEIT UND RAUM (1/84)
 Hahn, Ronald M. (Hrsg.): WELTEN DER WAHRSCHEINLICHKEIT (2/84)
 Hahn, Ronald M./Pusch H.: DIE TEMPONAUTEN (1/84)
 Haldemann, Joe: KREISENDE WELTEN (9/84)
 Harrison, Harry: DIESSEITS VON EDEN (11/84)
 Hasselblatt, Dieter (Hrsg.): ORWELLS JAHR (2/84)
 Haushofer, Marlen: DIE WAND (12/84)
 Heim, Michael: AUSFLUG INS MORGEN (7/84)
 Heinlein, Robert A.: FREITAG (2/84)
 Heidtmann, Horst (Hrsg.): DER LETZTE FRIEDEN (2/84)
 Herbert, Frank: DIE WEISSE PEST (11/84)
 Heuermann, H./Lange, B. (Hrsg.): DIE UTOPIE IN DER ANGLO-AMERIKANISCHEN LITERATUR (9/84)
 Hogan, James P.: DIE KINDER VON ALPHA CENTAURI (1/84)
 Hohlbein, Wolfgang E.: DAS SCHWARZE SCHIFF (12/84)
 Hollburg, Martin: STERNENSCHIFF DER ABENTEUER (9/84)
 Horx, Matthias: GLÜCKLICHE REISE (6/84)
 Jones, Neil R.: PROFESSOR JAMESONS WELTRAUMABENTEUER: DAS ZEITMAUSOLEUM (5/84)
 Käsbauer, Margret: DER RUF DER GÖTTER (7/84)
 Käsbauer, Margret: DER RUF DER GÖTTER (8/84)
 Keim, Heinrich: NEW WAVE - DIE AVANTGARDE DER MODERNEN ANGLO-AMERIKANISCHEN SF (6/84)

Kellner, Rolf: .SCIENCE FICTION-LER (11 /84)
 Kimpel, H./Hallenberger, G. (Hrsg.): ZUKUNFTSRÄUME (9/84)
 King, Stephen: NACHTSCHICHT (3/84)
 Kölbl, H. C.: DAS MEER DER SEELEN (6/84)
 Krichbaum, Jörg: DAS NEBELZELT (4/84)
 Kurten, Björn: DER TANZ DES TIGERS (11/84)
 Larrabeiti, Michael De: DIE BORRIBLES 1: AUF ZUR GROSSEN RUMBLEJAGD (6/84)
 Le Blanc, Thomas (Hrsg.): HALLEY (9/84)
 Le Blanc, Thomas (Hrsg.): GANYMED (2/84)
 Le Guin, Ursula K.: DAS WUNSCHTAL (8/84)
 Lern, Stanislaw: WAFFENSYSTEME DES 21. JAHRHUNDERTS (6/84)
 Liepelt, Karin: ANATHEMA (8/84)
 Lodemann, Jürgen: DER JAHRTAUSENDFLUG (9/84)
 London, Jack: DIE KONZENTRISCHEN TODE (5 /84)
 Lundwall, Sam J.: 2018 ODER DER KING KONG BLUES (11 /84)
 Lynn, Elisabeth A.: SARDONYXNETZ (2/84)
 M P: WELTGEIST SUPERSTAR (1/84)
 Michener, James A.: STERNENJÄGER (6/84)
 Moorcock, Michael: DAS TIEFENLAND (1 /84)
 Moorcock, Michael: WO DIE GESÄNGE ENDEN (1/84)
 Moorcock, Michael: EIN UNBEKANNTES FEUER (1/84)
 Neher, Franz L.: MENSCHEN ZWISCHEN DEN PLANETEN (4/84)
 Nicholls, Peter (Hrsg.): SCIENCE IN SCIENCEFICTION (1 /84)
 Niven, Larry/Pournelle Jerry: TODOS SANTOS (8/84)
 Ort, Mik: ZURÜCK IN DIE STEINZEIT (11/84)
 Oth, Rene (Hrsg.): GEMINI - ZUKUNFTSGESCHICHTEN ÜBER DIE LIEBE (6/84)
 Päch, Susanne: UTOPIEN (4/84)
 Pagels, Heinz R.: COSMIC CODE (2/84)
 Panitz, Eberhard: EISZEIT. EINE UNWIRKLICHE GESCHICHTE (10/84)
 Pini, We'ncty u. Richard: ABENTEUER IN DER ELFENWELT (8/84)
 Pinkwater, Daniel: ALAN MENDELSON, DER JUNGE VOM MARS (5 /84)

Prokop, Gert : DER SAMENBANKRAUB (10/84)
 Raben, Hans-Jürgen: KRIEG DER GESCHLECHTER (8/84)
 Redlin, Ekkehard (Hrsg.): WEGE ZUR UNMÖGLICHKEIT (10/84)
 Reimann, Gero: LILA ZUKUNFT (4/84)
 Rothman, Tony: DIE WELT IST RUND (8/84)
 Rottensteiner, Franz: PHANTASTISCHE TRÄUME (2/84)
 Schade, Cristof: DAS PAULUS-PROJEKT (3/84)
 Schattschneider, Peter: SINGULARITÄTEN (6/84)
 Shaara, Michael: STERNENGESICHT (9/84)
 Sheckley, Robert: DER SEELENTOURIST (9/84)
 Simak, Clifford D.: POKER UM DIE ZUKUNFT (1 /84)
 Simak, Clifford D.: UNTERNEHMEN PAPT (4/84)
 Singer, Rochelle: DIE DEMEIER BLUME (6/84)
 Sladek, John: DIE MENSCHEN SIND LOS! (5 /84)
 Sohl, Jerry : DAS VERTAUSCHTE ICH (2/84)
 Steinmüller, A. u. K.: ANDYMON. EINE WELTRAUMUTOPIE (10/84)
 Sucharitkul, Somtow: DER INTERGALAKTISCHE HYPERMARKT (3 /84)
 Terry, Carr (Hrsg.): DIE SCHÖNSTEN

SF-STORIES DES JAHRES BD. 2 (8/84) ScienceFiction Times 5/1985
 Tilp, Alfred: TOUR DE FRANCE (3 84)
 Vinge, Vernor: DER BESSERWISSE (6/84)
 Wall, Mervyn: DER UNHEILIGE FURSEY (2 /84)
 Weigand, Jörg (Hrsg.): VERGISS NICHT DEN WIND (3/84)
 Weisser, Michael: OFF-SHORE (9/84)
 Weitbrecht H./Hocke R. (Hrsg.): WAS IST WIRKLICHKEIT (5 /84)
 Wilhelm, Kate: FÜHLBARE SCHATTEN (8/84)
 Wilhelm, Kate : MARGARET UND ICH (11/84)
 Wilson, Colin: DIE SEELENFRESSER (6/84)
 Wilson, Robert Anton: IST GOTT EINE DROGE ODER HABEN WIR ... (8/84)
 Wilson, Robert Anton: MASKEN DER ILLUMINATEN (2/84)
 Wouk, Hermann: DAS LAND IM MOND (1 /84)
 Zauner, Georg: DER VERBOTENE KONTINENT (3/84)
 Zauner, Georg: MARANA ODER DIE HOCHZEIT DER ELFE (12/84)
 Ziegler, Thomas: SARDOR (9/84)
 Zipes, Jack: AUFSTAND DER ELFEN (7 /84)
 Zwerenz, Gerhard: DER BUNKER (3/84)

Zusammenstellung: Axel Zweck

NEUE SCIENCE FICTION-TASCHENBÜCHER IM JUNI '85

Anderson, Poul: GEHEIMAGENT VON TERRA (Flandry of Terra, 1. Teil), Moewig Utopia Classics 78, DM 5,80. Nachdruck der ersten Hälfte eines Moewig-Hardcovers, das 1980 unter dem gleichen Titel erschienen ist.

Anton, Uwe & Rainer Zubeil: ERDSTADT, Heyne 06/4198, DM 7,80. Trotz der Anwendung peinlichster Verhörmethoden weigerte sich der SFT-Rezensionsredakteur verstockt, uns Auskünfte über diesen SF-Roman zu erteilen.

Capek, Karel: DER KRIEG MIT DEN MOLCHEN (Valka s mloky), Heyne 06/46, DM 7,80. Der Klassiker der tschechischen SF. Sehr empfehlenswert!

Clarke, Artbur C.: FAHRSTUHL ZU DEN STERNEN (The Fountains of Paradise), Bastei 13012, DM 7,80. Neuübersetzung eines mit dem Nebula und dem Hugo

ausgezeichneten Romans, der 1979 bereits als Hardcover bei Moewig erschienen ist.

Ewers, H.G.: EIN NELSON KOMMT SELTEN ALLEIN, Moewig Perry Rhodan TB 267, DM 5,80. Neunter Planetenroman mit Guy Nelson (1. Auflage). Franz und Herbert: DER WÜSTE PLANET (Doon), Goldmann 23483, DM 6,80. Eine Parodie von Ellis Weiner.

Gautier, Theophile: AVATAR (Originalzusammenstellung), Suhrkamp st 1160, ca. DM 9,00. Der Band enthält die 1856 erstmals erschienenen Horror-Romane AVATAR und JETTATURA.

Görden, Michael (Hrsg.): VAMPIRNÄCHTE (OA), Bastei 72506, DM 6,80. Das 6. Gespensterbuch mit unheimlichen Geschichten.

Hahn, Ronald M. & Volker Jansen: LEXIKON DES HORROR-FILMS, Ba-

stei-Lübbe Paperback 28130, DM 19 ,80. Dieses Nachschlagewerk stellt über 700 Horror-Filme ausführlich vor.

Haiblum, Isidore: INTERWELT (Interworld), Moewig Terry TB 367, DM 5 ,80. Mit jiddischem Humor „angereicherter“ SF-Roman aus dem Jahr 1977. Für den Gucky Award nominiert!

Hoffmann, Horst (Bearb.): STRASSE NACH ANDROMEDA, Moewig Perry Rhodan Buch 21, DM 19,80. Mit diesem Buch beginnt der populäre Zyklus ‚Die Meister der Insel‘. Perry Rhodan und seine Gefährten verschlägt’s in den Leerraum zwischen den Galaxien!

Holdstock, Robert: DER GEISTER-BESCHWÖRER (Necromancer), Heyne 11/26, DM ?. In den Ruinen einer englischen Kirche spukt’s. Jeschke, Wolfgang (Hrsg.): VENICE 2 (OA), Heyne 06/4199, DM 9,80. SF-Erzählungen aus aller Welt. Es ist zu hoffen, daß sich der Anteil der von Jeschke anscheinend für unverzichtbar gehaltenen deutschen Fan-Stories diesmal in engen Grenzen hält!

Jones, Neil R.: ZWILLINGSWELTEN (Originalzusammenstellung), Moewig SF 3673, DM ?. Zweiter Band mit in den 30er Jahren entstandenen Abenteuern des Professors Jameson. Jones konnte zwar auch nicht besser schreiben als die heute tätigen SF-Autoren, aber im Gegensatz zu diesen hatte er zumindest gelegentlich halbwegs originelle Ideen, weswegen wir ihm unsere Anerkennung nicht versagen möchten.

Jordan, Robert: CONAN DER UN-ÜBERWINDBARE (Conan the Unconquerable), Heyne 06/4203, DM 7 ,80. 25. Band der Conan-Saga, der trotz seines Titels völlig mühelos verrissen werden kann.

Koontz, Dean R.: IN DER KALTE DER NACHT (Night Chilis), Heyne 11/25, DM ?. Dieses unheimliche Buch erschien bereits im Mai, ein böser Fluch verhinderte jedoch seine Aufnahme in die Bibliographie für diesen Monat!

Kress, Nancy: SCHALMEIENKLÄNGE (The White Pipes), Goldmann 23864, DM 8,80. über diesen Fantasy-Roman wissen wir auch noch nichts.

Lanier, Sterling E.: DER UNVERGESSENE HIERO (The Unforsaken Hiero), Heyne 06/4197, DM 7,80. Die lange erwartete Fortsetzung des auch hierzulande vielbeachteten Romans HIERO’S JOURNEY. Ein dritter Band mit Hiero wird in den nächsten Monaten in den USA erscheinen.

Larson, Gien A. & Ron Goulart: VER-SCHOLLEN IM CHAOS (Experiment

in Terra), Goldmann 23793, DM 5,80. Kampfstern Galactica Band 9.

Le Blanc, Thomas (Hrsg.): 10 (OA), Goldmann 23475, DM 7,80. Der neunte Band einer Anthologienreihe, die ausschließlich Beiträge von deutschsprachigen Autoren enthält.

MacAvoy, R.A.: DAMIANO (Damiano), Goldmann 23866, DM 8,80. 1. Band der „Parabel vom Lautenspieler“ der in den USA vielbeachteten jungen Fantasy-Autorin.

McCaffrey, Anne: MORETA – DIE DRACHENHERRIN VON PERN (Moreta: Dragonlady of Pern), Heyne 06/ 4196, DM 9,80. 7. Roman des kitschigen ‚Drachendreier-Zyklus‘.

Moorcock, Michael: DAS BUCH CORUM, Bastei 20072, DM 10,00. Die Saga um Corum komplett in einem Band von Basteis Jubiläumsbibliothek.

Moorcock, Michael: DIE STADT DES UNGEHEUERS (The City of the Beast), Ullstein 31103, DM 6,80. Erster Band einer unterdurchschnittlichen, sich an E.R. Burroughs anlehenden Mars-Trilogie.

Moore, C.L.: DIE NACHT DES GERICHTS (Judgement Night), Bastei 23045, DM 5,80. Farbige Space Opera aus dem Jahr 1943.

Norton, Andre: DIE HEXEN VON WARLOCK (Storm over Warlock), Moewig Andre Norton TB 5, DM 5,80. Dieser Roman erschien hierzulande bereits 1962 als Terra-Heft 241/242.

Reed, Kit: MAGISCHE ZEIT (Magie Time), Heyne 06/4201, DM 7,80. Fantasy-Roman einer amerikanischen Autorin, die hierzulande nur durch einige Kurzgeschichten nicht besonders aufgefallen ist.

Resnick, Mike: HÄNDE HOCH, BEWOHNER DER GALAXIS! (The Best Rootin’ Tootin’ Shootin’ Gunslinger in the Whole Damned Galaxy), Goldmann 23473, DM 7,80. Der vierte (und wie wir hoffen letzte) Band der „größten Show im ganzen Kosmos“. Das bundesdeutsche TV-Show-„Niveau“ wird offensichtlich im ganzen Kosmos nicht übertroffen!

Russ, Joanna/Marion Zimmer Bradley/ Mildred Downey Broxon: MYTHISCHE WELTEN (The Fernale Man/Storm Queen/Too Long a Sacrifice), Knauer 5802, DM ?. Der Sammelband enthält einen unlesbaren, einen unterhaltenden und einen ausgezeichneten Roman; alle drei sind bereits einzeln bei Knauer verlegt worden.

Smith, Edward E.: GALAKTISCHE PATROUILLE (Galactic Patrol), Heyne 06/4187, DM 6,80. Der dritte Band des

„Lensmen-Zyklus“, 1937/38 erstmals in Astaunding erschienen. Abgesehen von dem Capek-Titel der originellste Roman dieser Auflistung. Da er aber häufig nachempfunden wurde, dürfte er euch dennoch bekannt vorkommen.

Strugatzki, Arkadi und Boris Strugatzki: EIN KÄFER IM AMEISENHAUFEN (Shuk w murawejnike), Suhrkamp st 1160, ca. DM 9,00. Einer der besten Romane der Gebrüder aus den Rahen 1979/1980, der 1983 bereits als Hardcover bei Obergrenzen erschien.

Terrid, Peter: DAS ENDE DER DUPLOS, Moewig Perry Rhodan TB 193, DM 5,80. Doppelläufer aus dem Andromeda- Nebel bedrohen das Solare Imperium (2. Auflage).

Tubb, E.C. : IM BANN DES COMPUTERS (Eloise), Moewig E.C. Tubb TB 21, DM 5,80. Dumarest sucht bereits im 12. Band (schon als Terra Astra 233 erschienen) nach dem legendären Planeten Terra. Ungeduldigen Lesern sei verraten, daß er ihn in dem vor kurzem in den USA erschienenen 30. Band immer noch nicht gefunden hat!

Vance, Jack: STAUB FERNER SONNEN (Dust of Far Suns), Heyne 06/ 4202, DM 5,80. Vier Erzählungen aus den 50er Jahren, von denen drei in der BRD bisher nur in Heft-Anthologien erschienen sind.

Vlcek, Ernst: SÖLDNER FÜR DIE DUNKELWOLKE, Moewig Pen:y Rhodan TB 82, DM 5,80. Ein Roman mit Michael Rhodan (3. Auflage).

Walker, Hugh: DIE WELT DES SPIELERS, Moewig Terra Fantasy 5, DM ?. 1. Band der neu bearbeiteten „MagiraSerie“, die auf einem Brettspiel des Fantasy-Clubs „Follow“ beruht, in dem der Autor als Lord Hughbold bekannt ist.

Walther, Daniel: DER NEUE SONNENSTAAT (Happy End), Ullstein 31102, DM 6,80. Trotz seines englisch anmutenden Originaltitels handelt es sich um einen Roman aus dem Französischen.

Wilder, Cherry: DIE GOBELINKRIEGER (The Tapestry Warriors), Moewig SF 3676, DM ?. Laut Originalausgabe ein Fantasy-Roman für Jungen und Mädchen ab 14.

Williams, Paul O.: DAS LIED VON DER AXT (The Song of the Axe),

Heyne 06/4156, DM 8,80. Roman des Pelbar-Zyklus.

Wollheim, Donald A. & Artbur Saha (Hrsg.): WORLD’S BEST SF 4 (The

(Fortsetzung auf S. 26)

LESERPOST

KINDEREI

Lieber Herr Pusch,
aus dem sog. „Fall Hollburg“ scheint in der SFT ein nicht enden wollendes Fortsetzungsdrama zu werden.

Ich schlage vor, daß die Leser, die sich wirklich dafür interessieren, sich direkt an Herrn Anton oder Herrn Eisele wenden und über den weiteren Fortgang im kleinen Kreis unterrichtet werden.

Ist das Niveau der SFT wirklich für solche Kindereien geeignet?

Mit freundlichen Grüßen

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer

AUSTRITT

Sehr geehrter Herr Plewka!

Hiermit erkläre ich meinen Austritt aus dem SFCD.

Natürlich brauche ich das nicht zu begründen, möchte aber trotzdem ausführen:

1. Nach Vollendung des 70. Lebensjahres am 4.9.1984 habe ich etliche Mitgliedschaften – überwiegend in wissenschaftlichen Vereinigungen – gelöscht, da mich weder die Probleme noch die Personen mehr besonders interessieren.

2. Im SFCD hat mich stets die stark subjektiv personale Tendenz gestört. Es interessiert mich wirklich nicht, wer sich mit wem angelegt hat und welche – oft mehr oder weniger pubertären – Komplexe da coram publico abregiert werden.

3. Ich bin ein ausgesprochener Anhänger der „hard core“ SF und mag daher die oft sehr dreckige New Wave, die mit dem Weltraum kaum mehr etwas zu tun hat, nicht leiden.

4. Das Eindringen und Überwuchern der „Fantasy“ in die SF stört mich besonders. Soviel Schwachsinn gedruckt hat es selten gegeben.

5. Als Informationsorgan genügt mir im wesentlichen die SFT, die sich (unter kommerziellem Aspekt, hi!) in den letzten Jahren sehr zu ihrem Vorteil gemausert hat – seit den APO-Zeiten unseligen Angedenkens.

6. Die Ausfüllung des mir soeben zugegangenen Fragebogens erübrigt sich damit. Ich stelle aber anheim, diesen meinen Brief abzudrucken. Eine Kopie gebe ich ohnehin an den SFT, und eine weitere an Waldemar Kummig (Das waren noch Zeiten ...

Also verabschiede ich mich hiermit ganz ohne Groll aus dem Fandom und wünsche

(Fortsetzung von S. 25)

1985 World's Best SF), Bastei 24069, DM 7,80. Der Band enthält die nach Meinung der Herausgeber besten Erzählungen des vergangenen Jahres. Eine im allgemeinen recht verlässliche Auswahl, bei der auch die Aktualität der deutschen Ausgabe, die fast gleichzeitig mit dem amerikanischen Original erscheint, beeindruckt. Und da Wollheim sich auch Verdienste um die nicht-englischsprachige SF gemacht hat, sei ihm der etwas leichtfertige Umgang mit dem Wort „World“ verziehen.

dem SFCD Blühen und Gedeihen – auch ohne mich!

Ihr/Euer Winfried PETRI

x SFCD Nr. 2087.

DEUTSCHE SF

Liebe Freunde von der SFT!

Man hört zur Zeit herzerfrischende Töne in der deutschen Literatur, die mit Recht die Frage nach ihrer Bekenntnisfähigkeit stellen: „Die Maler sind eh die besten, die Maler und Popmusiker sind die besten, und die anderen, insbesondere die Literaten, die gibt es gar nicht, weil die haben ihren Kopf voll mit der blääd Sensibilität und der Phantasie, oder sie sind selbstironisch, und meistens sind sie obendrein das allerbläädste, nämlich engagiert.“ So schreibt Rainald Goetz, und wer sich einmal die Mühe macht dahinterzublicken, wird erkennen, daß hier Wahrheit in Szene gesetzt wird. Die Hochliteratur hat nichts mehr zu sagen, sie ist dort am Besten, wo sie Beobachtetes mit bedingungsloser Klarheit festhält Perspektiven zu weisen, ist eine Tugend, die eine Unterabteilung von Literatur leisten könnte, die sich nach und nach in diese Lücke hinein emanzipiert: Science Fiction. Zu dumm, daß sie in den weitaus meisten Fällen auf Analogiebildung hinausläuft, denn es wird geschrieben, was unter diesem Etikett erscheint, und es er scheint unter diesem Etikett, was sich so am Erfolgreichsten absetzen läßt. Kein Wort darüber, daß die Science Fiction mehr sein kann als eine Aufeinanderfolge von Topoi, daß sie als Arbeitsmethode dienen könnte!

Betrachten wir doch einmal unsere Situation. Was haben wir heute? Eine deutsche Science Fiction, die Motive variiert, das technische Moment vermindert oder betont, den Schwerpunkt auf Heldenmut oder Innerlichkeit legt, eigentlich so ziemlich alles tut – solange es nicht den Vorgaben wider spricht. Gute Science Fiction muß gleichermaßen inhaltlich und formal bestechen und sich verkaufen. Heißt es. Klar, aber als Literatur der Zukunft, die sie doch sein will, muß sie sich auch den Problemen des Menschen in der Zukunft stellen, seiner Situation des Eingebettenseins in die Technik, seinem Verhalten, dem Ausdruck seines Seelenlebens. Hier liegt ihr eigentlicher Anspruch, der von den Autoren deutscher Provenienz noch allzu ungenügend eingelöst wird. Ungeachtet der Vorbilder, die wir unablässig in höchsten Tönen loben. Lem, Brunner & LeGuin, das klingt wie eine kuriose Firmenbezeichnung, in dieser Dreifaltigkeit kommen sie uns meistens über die Lippen. Wir stellen ihnen Namen wie Ballard und Sladek zur Seite, müssen aber verduzt feststellen, daß wir in der deutschen Schublade vergebens kramen. Zwar gibt es Tendenzen in diese Richtung, doch oft kann die künstlerische Ausgestaltung nicht mit dem Inhalt mithalten, nicht selten deshalb, weil das immer häufigere Auftreten eigentlich vielversprechender Autoren, die mit dem Schreiben ihren Lebensunterhalt verdienen, ihnen außer der Produktivität des Unkonventionellen auch noch die Kreativität raubt.

Wenn ich mir das vor Augen halte, komme ich auf ein paar grundsätzliche Forderungen

an die deutsche Science Fiction. Verfaßt werden sollte sie möglichst von Autoren, die keinen Marktzwängen unterworfen sind und sich genügend Zeit für den einzelnen Text nehmen können. Das erfordert finanzielle Unabhängigkeit. Darüber hinaus sollten sie sich anfangs nur der Kurzgeschichte widmen, da sie einen überschaubaren Umfang hat und es einfacher erscheinen läßt als der Roman, die notwendigen inhaltlichen und formalen Korrekturen vorzunehmen. Der Ruf nach mehr und besseren Romanautoren erfolgt immer noch zu früh. Woher sollen sie kommen, wenn man ihnen nicht die Zeit läßt, das Metier zu erkunden, und sie stattdessen amerikanischen Vorbildern in die Arme treibt? Es muß möglich gemacht werden, die Anlagen einzelner vielversprechender Autoren sich entfalten zu lassen, ihnen bewußt zu machen, welche Fülle an Möglichkeiten ihnen die Science Fiction bietet. Die in den Verlagen beheimateten Redakteure und Lektoren kommen dafür aufgrund von Arbeitsüberlastung und ökonomischen Erwägungen nicht in Frage. Man sollte jedoch einmal überlegen, ob nicht die Landestreffen der SF-Schaffenden das richtige Podium wären, ob nicht der eine oder andere erfahrene Publizist ein frisches Talent in seine Obhut nehmen könnte? Allerdings wäre es erforderlich, damit bald zu beginnen, denn wenn der Genrenachwuchs sich seiner literarischen Möglichkeiten nicht bewußt wird, werden die künftigen guten Bücher nicht im Herzen der Science Fiction geboren sein. Der Gettocharakter des Genres wird wieder zunehmen und es in dem Maß, wie ernsthafte Autoren abwandern, zu einer müden Alternative des Westens verkommen lassen.

Herzlichst

Euer Michael Nagula

REZENSIONEN

Genau in dem Augenblick, in dem ich mich entschloß, einige interessante Neuerscheinungen der deutschen Science Fiction zu rezensieren, kam die Märznummer der SCIENCE FICTION TIMES auf meinen Tisch, und ich konnte die Rezensionen über die betreffenden Bücher nun lesen. Angesichts der gegenwärtig kontrovers geführten Diskussion über die neue deutsche Science Fiction – manche bestreiten ja, daß es sie überhaupt gibt – interessieren mich offen gestanden andere Meinungen oft mehr als meine eigene, auch oder gerade dann, wenn sie stark voneinander abweichen. Was nun die Rezensionen, die ich gelesen habe, betrifft, so gibt es neben grundsätzlicher Übereinstimmung mit den Meinungen der Kritiker immerhin noch so viel Divergenz bzw. Ergänzungsbedürftigkeit der dort vertretenen Ansichten, daß ich es mir nicht verkneifen kann, an dieser Stelle als Leser meine Meinung zu sagen.

Das erste Buch ist AIPOTU von Norbert Loacker (München 1984, Heyne TB 4123), sicher einer der besten deutschen Scienc Fiction-Romane der letzten Jahre, jedenfalls der beste, den ich gelesen habe. Bei äußerst sparsamem Einsatz und genau kalkulierter Verwendung sprachlich-literarischer Mittel erreicht der Autor ein Höchstmaß an Erzäh-

lerischem Effekt. Der Rezensent Ludwig Rief hat das Buch in fast allen Punkten so besprochen, wie ich es auch rezensiert hätte (auch hinsichtlich seiner Kritik), so daß mir im Grunde nur noch zu sagen bleibt, daß dieser Roman sich durch stilistische und psychologische Konsequenz in einem Maß auszeichnet, das wiederum auch seine Grenzen und Gefährdungen aufzeigt. Wenn der Autor ein streng behaviouristisches Experiment mit allen Voraussetzungen und möglichen Folgen darstellt, bewegt er sich auf der Ebene der Rationalität und des kausalen Determinismus. Wenn er uns aber den Sinn des Experiments verschweigt und uns über die Experimentatoren (offenbar mit Absicht) im unklaren läßt, dann verläßt er diese Ebene und macht einen gewaltigen Sprung ins Irrationale. Aus den Versuchspersonen werden Menschen, und das Experiment verwandelt sich in eine Schicksalsstragödie vor alltäglichem Hintergrund, deren Geheimnisse bis zuletzt ungelöst bleiben. Aus dieser Spannung zwischen Rationalität und Irrationalität, aus der logisch-psychologischen Ambivalenz bei der Darstellung menschlichen Zusammenlebens auf engstem Raum (Schiff als Versuchsstation), durch die Sprengung des Modellcharakters der menschlichen Gesellschaft und ihre Reduktion auf Urtriebe erwächst zweifellos die ungewöhnliche Wirkung von AIPOTU auf den Leser. Es wird jedoch auch deutlich, daß es dem Autor für die Darstellung einer echten Tragödie oder Katastrophe vor allem an der Kraft der wirklichen Menschendarstellung und Charakterzeichnung mangelt. Alle seine Figuren wirken bis zum Schluß marionettenhaft und eigentümlich blaß, eben wie Versuchspersonen, die sich den Bedingungen eines Experiments unterworfen und ihr Menschsein a priori aufgegeben haben.

Das zweite Buch, zu dem ich die Meinung des Rezensenten Michael Nagula ergänzen und in einigen Punkten korrigieren möchte, ist DAS SPINNENLOCH (Frankfurt a.M. 1984, Suhrkamp st 1935), ein Band mit Erzählungen des bekannten Bremer Autors Gerd Maximovic. Maximovic hat das stilistische Niveau seines ersten Bandes DIE ERFORSCHUNG DES OMEGA-PLANETEN durchaus gehalten, in einigen Punkten sogar verbessert bzw. durch psychologische Finessen bereichert. Die teilweise grobsinnlichen, ja gewalttätigen Horroreffekte früherer Erzählungen sind einer manchmal subtilen, beinahe surrealistischen Seh- und Darstellungsweise gewichen (Das Spinnenloch. Der Planet Eden). Stärker als bisher versucht sich da Autor in der Darstellung tiefenpsychologischer Phänomene, Archetypen. Träume und verbindet sie mit Betrachtungen über das äußere Universum, wobei die Innen- und Außenwelt jeweils als Spiegelbild der anderen erscheinen.

Die beste und eigenartigste Erzählung des Bandes mit der Überschrift „Das Ding, das vom Himmel fiel“ ist geradezu als eine hommage à Kleist zu bewerten. Das spätmittelalterliche Panorama und die Atmosphäre des „Michael Kohlhaas“ werden hier bis ins Detail treffend nachgezeichnet und nicht überzeichnet, wie der Rezensent meint. Die

(wiederum ambivalente) Wirkung dieses erzählerischen Kabinettstücks liegt ja gerade darin, daß diese Welt blinden Aberglaubens durch die Existenz eines Außerirdischen – eben jenes Dings, das vom Himmel fiel – aus den Fugen gerät. Der Rezensent hat hier m. E. zu Unrecht die Diversifikation des Inhalts, bedingt durch eine Mischung heterogener erzählerischer Elemente, dem Autor als Mangel an Form oder Stilbruch angelastet. Schließlich möchte ich noch einiges zu Ulrich Horstmanns DAS GLÜCK VON OMB'ASSA (Frankfurt a. M. 1985, Suhrkamp st 1088) bzw. zur Rezension von Klaus W. Pietrek sagen. Offensichtlich haben manche Rezensenten Schwierigkeiten, sprachliche Satire als Gesellschaftskritik zu lesen, und verlangen vom Autor da „action“ und ausgedehnte Detailschilderungen, wo er gerade Interaktion auf bestimmte Sprachmuster und semantische Ebenen reduzieren will. Auch ist es eine wachsende Unsitte, den Inhalt von Büchern über die genrespezifische Zuordnung oder gar vom Klappentext her zu beurteilen. Ich halte die umgekehrte Reihenfolge in jedem Fall für besser und vor allem für die richtige. Horstmann, der sicher kein Erzähler im strengen Sinne, sondern eher ein sehr geistreicher, sprachgewandter Essayist ist, mit Sladek oder Aldiss zu vergleichen, tut beiden Seiten Unrecht. Der „literarische Wasserkopf“ Horstmanns ist bestimmt nicht größer als der so manchen amerikanischen Science Fiction-Autors, der seine außerirdischen Szenarien mit prahlerischem Jargon und pseudo-wissenschaftlichem Vokabular so unzureichend ausstattet, daß die Hohlräume und der erzählerische Leerlauf erst richtig spürbar werden. Das Element des Außerirdischen, das der Rezensent als Idee weiter ausgestaltet sehen möchte, hat Horstmann in unserer Alltagswelt und die vom Bewußtsein produzierten Denkschablonen deutlich integriert. Aus meiner Sicht ist ihm gerade dadurch eine Synthese zweier scheinbar unvereinbarer Elemente mit satirischer Außenwirkung gelungen. Mit freundlichen Grüßen
Ihr Dietrich Wachler



IMPRESSUM
SCIENCE FICTION TIMES
Magazin für Science Fiction
und Fantasy

HERAUSGEBER

Hans Joachim Alpers, Uwe Anton, Hans-Ulrich Böttcher, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn, Walter Jost, Joachim Körber

REDAKTION

Redaktionsleitung: Harald Pusch, Bundesstr. 66, D-5107 Simerath

Feature-Redaktion: Marcel Bieger, Wilh.-Mausers-Str. 8, D-5000 Köln 30

Rezensions-Redaktion: Uwe Anton, Gemarker Str. 10, 5600 Wuppertal 2

Nachrichten-Redaktion: Hans-Ulrich Böttcher, Qualenbrink 7, D-4 780 Lippstadt

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Prof. Dr. Wolfgang Marx, Dr. Hans D. Baumann, Dr. Horst Heidtmann, Joachim Müller, Norbert Stresau, Uwe Luserke, Edith Nebel, Axel Zweck, Andreas Decker, Walter Udo Everlien, Robert Feldhoff, Michael Nagula, Ludwig Rief, Klaus W. Pietrek.

Grafische Gesamtgestaltung: Bruno Stiegler, Augsburg

Titelbild: Gabriele Berndt

VERLAG

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Bernhard-Monath-Str. 24 a
D-8901 Meitingen
Tcl. 08271/5951

Anzeigen: siehe Verlag

Vertrieb: siehe Verlag

Einzelpreis: DM 6,00

Abonnementpreis: DM 64,00 einschl. MWSt. und Porto (Inland), DM 74,00 plus Porto (Ausland)

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung im Regelfall nur bei beigefügtem Freiumsschlag. Nachgekennzeichnete Beiträge geben ‚nicht zwangsläufig die Ansichten der Redaktion wieder. Alle Beiträge sind, soweit nicht anders vermerkt, - Copyright (c) 1985 by SCIENCE FICTION TIMES.

Satz: Composersatz Christine Spitko, Meitingen

Druck: Schoder, Gersthofen

Das Nachschlagewerk zu allen Autoren der Science Fiction, Fantasy und Phantastik

Das **BIBLIOGRAPHISCHE LEXIKON DER UTOPISCH-PHANTASTISCHEN LITERATUR** wird von **Joachim Körber** herausgegeben. Weitere Mitarbeiter sind hervorragende Kenner des Genres im deutschsprachigen Raum:

- Franz Rottensteiner
- Hans Ulrich Böttcher
- Robert N. Bloch
- Hans Joachim Alpers
- Uwe Anton
- Hermann Urbaneck
- Helga Abret
- Michael Morgental
- Helmut Krohne
- Helmut Pesch
- Uli Kohnle

Hier lesen Sie alles über die Autoren:

- die die utopisch-phantastische Literatur national und international geprägt haben
- die bedeutende Werke geschrieben haben, aber trotzdem in Vergessenheit geraten sind
- die gerade dabei sind, sich in diesem Genre einen Namen zu machen
- die von den USA aus die Welt erobert haben
- die in der utopisch-phantastischen Literatur östlicher Prägung von Bedeutung sind

Bibliographisches Lexikon

der utopisch fantastischen Literatur

Achtung:
Dieses Werk
ist nur beim
Verlag direkt
erhältlich!

Grundwerk einschl. 1. Ergänzungslieferung
1040 Seiten. Preis: DM 168,00 (gültig bis
15. 6. 1985). Ergänzungslieferungen erscheinen
jeweils Ende März, Ende Juni, Ende Sep-
tember, Ende Dezember zum Seitenpreis
von DM 0,20.

Fordern Sie weitere Informationen an bei:
CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Postfach 1169 D-8901 Meitingen



CORIAN-VERLAG
Heinrich Wimmer
Postfach 1169
D-8901 Meitingen
Tel. 08271/5951

